

Der Archipel der Neu-Hebriden.

Von M. Eckardt.

Hierzu Tafel 3—5.

Meinicke sagt in der Vorrede zu seinem Werke über die Inseln des Stillen Oceans: «Ich bin jederzeit der Ansicht gewesen, dass die weitere Entwicklung der geographischen Wissenschaft nur durch Monographien erfolgen kann, in denen einzelne Theile der Erdoberfläche, Landindividuen ausführlich nach allen Seiten hin möglichst erschöpfend behandelt werden; ja diese Arbeit darf sogar nicht aufhören, da jedes Jahrzehnt der neuen Erfahrungen und Belehrungen so viele zu bringen pflegt!»

Das ist wohl jedem Freunde der Länder- und Völkerkunde aus dem Herzen gesprochen und darum hoffe ich, dass nachfolgende Skizze, die neben Bekanntem auch manches Neue enthält, freundliche Aufnahme finden möge.

Eine theilweise Uebersicht der benutzten Literatur gebe ich umstehend, zugleich die Gelegenheit ergreifend Herrn J. D. E. Schmeltz, Custos des Museum Godeffroy, auch an diesem Orte wärmsten Dank für sein stetes Entgegenkommen, sei es durch Beschaffung entsprechenden Materials, sei es durch gestattete Benutzung der Schätze des Museum Godeffroy, auszusprechen.

Besonders bin ich jedoch dem Herrn Capt. Michelsen aus Sonderburg verpflichtet, dessen Mittheilungen über die Hebriden, auf längerem Aufenthalt in denselben basirend, manche Irrthümer berichtigen und mehrfach neues Material enthalten.

Verzeichniss der benutzten Literatur.

- Andree, R. Dr., ethnographische Parallelen und Vergleiche.
Stuttgart, 78. J. Maier.
- Meinicke, C. E. Dr., die Inseln des stillen Oceans I.
Leipzig, 75 Froberg.
- Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bd. IX. (Meinicke,
der Archipel der Neu-H. briden.) Berlin, 74. D. Reimer.
- Müller, Fr. Dr., Allgemeine Ethnographie. Wien, 73. A. Hoelder.
- Peschel, Geschichte der Erdkunde. Stuttgart, 65. Cotta.
- Rietmann, O., Wanderungen in Australien und Polynesien.
St. Gallen, 68. Scheitlin & Z.
- Waitz, Th., Anthropologie der Naturvölker. VI. Polynesier, Melanesier,
Australier, Tasmanier von Gerland. Leipzig, 72. Fr. Fleischer.
- v. Willemoes-Suhm., Challengerbriefe 1872/75.
Leipzig, 77. W. Engelmann.
- Markham, A. H., The Cruise of the «Rosario» amongst the New Hebrides
and Sta. Cruz Isl. London, S. Low & Co.
- Cpt. Palmer, Kidnapping in the South Seas (with the «Rosario»
Edinburgh, 71. Edmonston & Douglas.
- Turner, Nineteen Years in Polynesia. Missionary Life.
London, 61. Snow & Co. (Tabelle d. Dialekte enth.)
- Gill, Rev., W. W. Myths and Songs from the South Pacific.
London, 76. King & Co.
- — — — —, Life in the Southern Isles; or Scenes and Incidents
in the South Pacific and New Guinea.
London, 77. Rel. Tract Soc.
- Brenchley, J. L., Jottings during the Cruise of H. M. S. «Curaçoa»
amongst the South Sea Is. 1865. London, 73. Longmans.
(Enthält namentlich über die Fauna manches Interessante.)
- Spry, W. J., the Cruise of H. M. S. «Challenger.»
London, 76. S. Low & Co.
- Campbell, F. A., a Year in the New Hebrides, Loyalty Isl, and New
Caledonia with an account of the early history of the N. Hebrides,
Missions etc.; an appendix, containing a contribution to the
Phytography of the New Hebr. by Baron F. v. Müller.
(Eine vorzügliche Uebersicht der Flora)
Melbourne, 73. G. Robertson. Geelong, G. Mercer.
- The Ibis, a quarterly Journal of Ornithology vol. 6, 1876, p. 259. (Notes
on a collection of Birds from the New Hebrides by H. B. Tristram.)
- Journal of Commodore Goodenough, during his last command as Senior-
officer on the Australian Station, 1873—1875. Edited with a
Memoir by his Widow. London, 76. H. S King & Co.
(Mit einem Anhang, enth. ein Vokabularium von 11 Sprachen der Eingeborenen der
N. Hebriden und Sta. Cruz Inseln)

- Angas, G. F., Polynesia; popular description of the physical features, inhabitants etc. of the Is. of the Pacific.
London, Soc. for promot. Christ. Knowledge.
- Moresby, J. Cpt., Discoveries and Surveys in New Guinea and the d'Entrecasteaux Is. London, 76. J. Murray.
- Findlay, A. G., South Pacific Directory. 4. Auflage.
London, 77. Laurie.
- Hutton, Missionary life in the Southern Seas.
London, 1874. H. S. King & Co.
(Tahiti, Hervey-I., Savage-I., Samoa, Marquesas, Sandwich-I., Tonga-I., Viti, N.-Hebriden, Sta. Cruz u. Solomons, New Caledonia u. Loyalty-I.)
- Hydrogr. Nachrichten v. Hydrogr. Amt in Pola. (Beilage zu den Mitth. d. Seew.)
- Hydrogr. Mittheilungen, herausg. v. d. Kaiserl. Admiralität.
Berlin, Mittler & Sohn.
- Annalen der Hydrographie u. maritimen Meteorologie, herausg. von der Kaiserl. Admiralität in Berlin.
- Grundemann, Missions-Atlas VIII. Gotha, 70. Perthes.
- Hydrographic Notices v. U. S. hydrogr. Office in Washington.
Petermann's geogr. Mittheilungen. Gotha, Perthes.
- Globus, herausg. v. Dr. R. Andree u. eine Anzahl anderer Zeitschriften etc.

I. Allgemeine Schilderung der Inseln und ihrer Bewohner.

Die Neu-Hebriden dehnen sich in der Richtung NN W. nach SSO. von $13^{\circ} 4'$ bis $20^{\circ} 16'$ S. Br. zwischen $166^{\circ} 30'$ und $170^{\circ} 12'$ O. L. aus. Ihre Entdeckungsgeschichte ist kurz folgende. Im 16. Jahrhundert war die Ansicht der Gelehrten, es müsse im Süden ein genau ebenso grosses Land, wie im Norden sein, da der südliche Sternhimmel dieselbe Zahl Thierkreisbilder (6) und grössere Gestirne (48) enthalte, als der nördliche. Dieses grosse sogenannte Australland, das auch das Ophir Salomonis umfasse, aufzusuchen, sandte der 1564 von der spanischen Krone zum Vicekönig Peru's ernannte Lope Garcia

de Castro 1567 von Callao zwei Schiffe unter der Leitung seines Neffen Alvaro Mendana de Neyra aus. Als Lootse fungirte ein Eingeborener Corunna's, Hernando Gallego, der Befehlsiaber der Truppen war Pedro de Ortega und unter diesem diente als Lieutenant Pedro Hernandez de Quiros. Auf dem inselleeren Gürtel in der Nähe des Aequators segelnd, ward das erste Land unter 6° 45' S passirt, es war die Insel Nui, Ellice-Gruppe, von Mendana Jesus-Is. getauft. Nach 80 Tagen tauchten die Berge der jetzigen Solomon's Inseln auf. Man glaubte, das Australland sei erreicht; allein Gallego stellte bald fest, dass rings umher nur Inseln und im weiten Umkreise kein grösseres Festland vorhanden wäre, erfuhr jedoch von den Eingeborenen, dass ein solches weit im Süden sich erstrecke, und dass dasselbe ausserordentlich reich und schön sei. Vorläufig ward nun die Position der einzelnen Inseln nach der Höhe der Sonne, der Gestirne und dem geschätzten Laufe des Schiffes bestimmt, die Namen (die theilweise noch heute gültig sind) von den Eingeborenen erfragt und Alles in das noch vorhandene vorzüglich geführte Schiffsjournal^{*)} eingetragen. Mendana hisste die kastilische Flagge, gab den Inseln spanische Namen, errichtete Häuser, kurz machte Alles zu längerem Aufenthalt geeignet. Die rohe Behandlung der Eingeborenen durch die übermüthigen Spanier und dadurch hervorgerufene Feindseligkeiten, ausserdem ausgebrochene Krankheiten, veranlassten aber schon im Juli die Heimkehr. Nach langer Reise kam er über Californien nach Callao zurück. Hier war inzwischen ein Regierungswechsel eingetreten. Der Onkel war nach Spanien zurückberufen und durch den Marquis de Cañete ersetzt. Dieser gab den Vorstellungen Mendana's, das neuentdeckte Land zu kolonisiren, lange kein Gehör, liess sich endlich aber doch überreden 4 Schiffe mit 400 Mann Besatzung und einer Menge Arbeiter, Weiber und Kinder Mendana anzuvertrauen, der nun seine Frau und deren Bruder und als Hauptlootsen, Quiros an Bord nahm und am 16. Juni 1595 bei Payta in See stach.

Nach der Entdeckung der Marquesas gelangte er zu den von

*) Dasselbe besitzt Mr. Amhurst auf Didlington Hall, eine Copie befindet sich im British Museum in London.

ihm Santa Cruz Is. genannten Inseln im Norden der Hebriden, schlug hier an einer Bai, Graciosa, ein grosses Lager und begann Häuser zu errichten, sowie den Boden urbar zu machen; doch die vergifteten Pfeile der Eingeborenen und das Klima sollten auch hier den schnellen Untergang der Expedition herbeiführen. Mendana ward, wie so viele seiner Gefährten krank, und starb, der Schwager, Don Lorenzo, wurde ermordet, und Quiros sah sich, um den Rest zu retten, gezwungen, heimzukehren. Zwei Schiffe brachte er glücklich nach den Philippinen, wo der grösste Theil der Besatzung mit Mendana's Frau, die sich wieder verheirathete, blieb; er selber gelangte nach langer Fahrt in die Heimat, trotz der schweren Schicksalsschläge den Kopf voll neuer Entwürfe. Wirklich gelang es ihm 1605 zwei neue Schiffe zu erhalten. Am 21. Dez. d. J., nachdem er noch zuvor die Hülfe der heiligen Jungfrau in Loretto erfleht hatte, segelte er mit dem kühnen Luiz Vaez de Torres von Callao fort, entdeckte mehrere Inseln, u. A. die Paumotu und Tahiti, dann die seit jener Zeit noch nicht genauer durchforschte Duff Group und landete am 30. April 1606 im Hafen Vera Cruz auf Espiritu Santo. An der Mündung eines Flusses, den er Jordan nannte, baute er das neue Jerusalem, lebte hier längere Zeit, verschwand aber mit einem Schiff auf einer Rekognoscirungsfahrt begriffen, während eines Sturmes den 11. Juni 1606 und kehrte heim. (Wie es hiess, zwang die Besatzung ihn zur Umkehr, doch schwieg Quiros stets beharrlich über die Ursache.) Sein Genosse Torres wartete volle 15 Tage auf die Wiederkehr und trat dann die Rückreise durch die nach ihm benannte Torres Strasse unter grossen Gefahren an.

Quiros beabsichtigte nun in Spanien neue Pläne zu realisiren, starb jedoch 1616 auf der Reise nach Callao. *)

*) Näheres über diese so interessanten Fahrten in: P. F. Queiroz narratio de terra australi incognita. Amsterdam 1613. 4^o. Dasselbe französisch: Copie de la requete présentée au roi d'Espagne par le capitaine P. Fernandes de Queiroz, sur la 5e. partie du monde, appellée Terre australe inconnue. — Ferner: Historia del descubrimiento de las regiones australes publicada por D. Justo Zaragoza. Madrid 1876.

Eine sehr interessante «Nota sobre los planos de las bahias descu-

Erst 1767 erreichte Carteret mit der *Swallow* die Sta. Cruz Is. wieder und nach ihm passirte 1768 Bougainville die nach ihm benannte Strasse zwischen Mallicollo und Santo auf der Fahrt nach den Solomons. Erst Cook gelang es 1773 mit der «*Resolution*» die ganze Kette zu durchziehen und nähere Kunde über dieselbe nach Europa zu berichten. Seine Verdienste haben denn auch die Nachwelt bestimmt, den von ihm herrührenden Namen «*Neu-Hebriden*» statt dem von Bougainville gegebenen «*les grandes Cyclades*», anzunehmen. Weitere Nachrichten brachten die Fahrten von La Peyrouse 1783, d'Entrecasteaux 1793, d'Urville 1828, Belcher 1840, Denham 1853 und namentlich in den 60er Jahren der Kapitän des Missionsschiffes «*Southern Cross*», Tilly.

Seit 1860 sind die Hebriden häufiger denn je genannt. In diesem Jahre ward Dr. B. Seemann von der englischen Regierung beauftragt über die Culturfähigkeit der Viti's mit besonderer Rücksicht auf den Baumwollenbau zu berichten. Seine Antwort lautete, der Boden sei zu diesem Zwecke vorzüglich geeignet, doch fehle es an Arbeitern, die jedoch auf den benachbarten Inseln leicht angeworben werden könnten. Als nun die Sache in Angriff genommen ward, begann man die Eingeborenen, namentlich der Hebriden, mit List oder Gewalt zu pressen, Häuser in Sidney, Melbourne, Auckland sandten Sklavenschiffe aus und führten die Leute nach Queensland und den Viti's. Mit welcher Ruchlosigkeit diese Raubzüge unternommen wurden, ist allbekannt (ich brauche nur an den Namen James Patrick Murray zu erinnern), ein Wunder war es daher nicht, als die Eingeborenen sich es förmlich zum Gesetz machten, die Weissen, wo sie ihrer habhaft werden konnten, zu morden. Mancher unschuldige Händler, mancher kühne Sendling der Mission, die nur erst auf den südlichen

biertas en el año de 1606, en las islas del Espíritu Santo y de Nueva Guinea, que dibujó el Capitán Don Diego de Prado y Tovar en igual fecha» ist in dem «*Boletín de la Sociedad Geográfica de Madrid 1878, H. 1*» enthalten, die beigegefügte Karte ist eine genaue Nachbildung der von Don Diego de Prado, einem Offizier von Torres, angefertigten. Zur Vergleichung ist eine Skizze der engl. Admir. Karte von *Espiritu Santo* beigegefügt.

Inseln erfolgreich gewirkt hatte, fiel den Kanibalen zum Opfer und von Neuem ward Oel in's Feuer gegossen, als die Regierung 1865 den «Curaçoa» sandte, dessen Commandeur Wisemann mehrere Dörfer zur Strafe einäscherte. Erst 1871 erkannte sie, dass die Landeskinder nicht so ganz unschuldig seien, erliess den sogenannten «Queensland labourers act» und sandte zugleich den Com. Markham mit dem «Rosario» nach den Hebriden, mit der Weisung, unnachsichtlich gegen Schiffe zu verfahren, die im «labour trade» beschäftigt und nicht ganz rein zu verfahren schienen. So schwierig die Aufgabe war; denn die betr. Schiffe gehörten den einflussreichsten Häusern Australiens, so hatte die Expedition dennoch gewisse Erfolge zu verzeichnen; mehrfach wurden wieder Verbindungen mit den Eingeborenen angeknüpft, ausserdem ein reichhaltiges Material zur genaueren Kenntniss der Inseln geliefert. In neuester Zeit ist es der Regierung von Viti und Queensland gelungen System in den labour trade zu bringen; mit äusserster Strenge bestraft sie Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen, etc., trotzdem kommt offener Menschenraub noch heute vor und von den Inseln entführten Arbeitskräften sind ca.

- 10 % durch List,
- 5 % mit Gewalt,
- 20 % von Verwandten oder Häuptlingen verkauft,
- 10 % durch siegreiche Feinde gezwungen zu fliehen,
- 20 % solche, die bereits früher auswärts gearbeitet und nun, da bei der Rückkehr das Besitzthum verwüstet vorgefunden ward, mittellos dastehen,
- 5 % Begleiter der betr. Häuptlinge oder Verwandten,
- 30 % Neugierige und solche, die in den Besitz von Waffen, Pulver etc. gelangen möchten.

100 %

Als Arbeiter sind vorzugsweise die Bewohner der Neu-Hebriden, Solomons, Ellice, Gilbert, Union und Kingsmill-Gruppe geschätzt. Für Queensland werden der schweren Arbeit halber nur kräftige Männer verwandt, vorzugsweise die Tanna-Leute. 1877 waren von diesen in den div. Zuckerplantagen ca. 2500 Mann. Nach den Viti etc., zum Copramachen, gehen auch

Kinder und Frauen, letztere sogar mit Vorliebe, da sie auf ihrer Heimatinsel nur dem Vieh gleich geachtet werden. Liegt ein Schiff bei einer der genannten Inseln vor Anker, so kommt gewöhnlich schon irgend ein Eingeborener an Bord und offerirt eine Anzahl Köpfe, oder aber, die Bewohner kommen in Menge an den Strand gelaufen, um sich zu verdingen. Das Boot legt an, wendet, die Spitze dem Meer zugewandt, die Besatzung hat die Ruder zur Hand, um bei Gefahr sofort einsetzen zu können, der Trader unterhandelt. Steigen nun auf seine Aufforderung einige in das Boot, so geben sie damit ihre Zustimmung zu erkennen, dass sie mit wollen (oft schwimmen sie schon dem Boot entgegen), zurück dürfen sie nun nicht mehr. Die am Ufer zurückbleibenden Blutsverwandten erhalten ein 6- und ein 12zölliges Messer und ein kleines Beil, ist der Betreffende besonders schön, auch wohl noch ein Paar Fischangeln oder eine Thonpfeife voller Perlen oder rother Farbe; damit ist der Contract abgeschlossen. Kinder sind für Kleinigkeiten als Spiegel u. s. w. leicht zu erhalten. Fast immer ist in kurzer Zeit die genügende Anzahl «labourers» engagirt, das Schiff geht den fernen Inseln entgegen; die am Ufer Zurückgebliebenen nehmen nun durch ein langgezogenes Geheul Abschied von den Auswanderern, die zum Theil einen monotonen Gesang angestimmt haben. Die Melancholie verschwindet jedoch bald, schon nach 24 Stunden fühlt sich jeder auf dem Schiffe heimisch, singt, tanzt, kocht Yams und spricht von dem vielen Taback und den anderen Schätzen, die er nach Ablauf von drei Yamsernten erhält.

Demjenigen, den das Geschick nach Queensland führt, vergehen die drei Jahre meistens in harter Arbeit in den Zuckerplantagen; sein Lohn ist ca. 6 £ pr. Jahr, die er in Gestalt von Waaren nach der abgelaufenen Frist mit der Erlaubniss heimkehren zu dürfen, erhält. Für leichtere Arbeit, wie Copramachen etc., das den Arbeitern auf den Viti, Samoa etc. zufällt, wird nur ca. 3 £ pr. Jahr bezahlt. Der Lohn besteht in Waffen, Calico, Fischnetzen, Taback etc. etc., leider wird aber, namentlich in Queensland, häufig zu recht unsinnigem Trödel gegriffen, als Regen- und Sonnenschirmen, Damen- und Herrenstiefeln, Uhren, Harmonicas, Spieldosen, plattirten

Löffeln, Schnürleibern, Crinolinen u. a., je mehr der Eingeborene erhält, desto vergnügter ist er zu Anfang. Hat ihn das Schiff auf seine Heimatsinsel zu seinem Stamm gebracht (würde er nämlich im Gebiete eines anderen Stammes an's Ufer gesetzt, wäre er bald der Habe und des Lebens verlustig; der das Schiff begleitende Beamte ist für jeden verantwortlich), so zeigt er Jedermann seine Kostbarkeiten, bald ist er derselben jedoch überdrüssig und tauscht bei dem ersten besten Schiff Alles gegen Waffen, Pulver, Blei u. s. w. ein. Häufig geht er auch von Neuem auf abermals drei Jahre fort, da er die Vorzüge der Civilisation, trotz mancher Widerwärtigkeiten, kennen gelernt hat und seiner Heimat keinen Geschmack mehr abgewinnen kann. — Seltsamerweise finden sich, hauptsächlich unter den Missionären, noch heute zahlreiche Gegner des «labour trade», obschon bei dem jetzigen geregelten System derselbe nur als ein Segen für die Eingeborenen betrachtet werden kann. Der Wilde wird durch ihn schneller und leichter von den Vortheilen europäischer Gesittung etc. überzeugt, dem Missionär ist dadurch der Pfad in den meisten Fällen geebnet, dem Handel erschliessen sich neue Gebiete.

Gehen wir nun näher auf den Archipel ein. Fast alle der ca. 40—50 bekannten Inseln und Inselchen weisen eine Ueppigkeit, einen Formenreichthum, eine Pracht der Vegetation auf, die schon Cook und Forster in Erstaunen setzten; fast alle gewähren einen überaus malerischen, eigenartig fesselnden Anblick. Eine weisse Schaumlinie, die Lage eines Korallenriffes andeutend, umgiebt die bald steil, bald terrassenförmig sich erhebenden Eilande, hie und da, wie z. B. auf Vaté, hat das Meer seltsame Auswaschungen gebildet, in denen sich Schwalben, den Salanganen ähnlich, angesiedelt; schlanke Kokospalmen und Brotfruchtbäume untermischt mit oft sauber eingehegten Pflanzungen, einzelnen von dem dunklen Hintergrund sich vortheilhaft abhebenden Hütten, prächtige Farnarten (an 100 verschiedene), Wasserfälle, hie und da mächtige armdicke Schlingpflanzen mit fusslangen glänzend grünen ovalen Blättern, zum blauen klaren Wasserspiegel sich herabneigend, dann endlich die in allen Farben leuchtenden Bewohner der Tiefe, und das Alles übergossen von der magisch

wirkenden tropischen Sonne, das ist in kurzen Umrissen die Erscheinung, die fast allen eigen ist.

Obschon zwischen den bedeutendsten Korallenriffen der Welt, Neu Caledonien und den Viti's, gelegen, finden sich heute nur noch Spuren grösserer Korallenbildung (nur Aniwa ist eine vollständige Koralleninsel); das Gestein emporgepresst durch unterseeische Eruptionen hob die kunstvollen Thierbauten, deren Leben durch die Erhitzung des Wassers erstarb, und liess nur geringe Spuren ehemaliger thierischer Thätigkeit nach. (Auf Tanna, Erromango, Aneityum u. a. O. kann dieses mehrfach beobachtet werden). Das vulkanische Terrain scheint sich in einer Linie von dem aktiven Vulkan Tinacula (Sta. Cruz Is.) bis nach Aneityum herunterzuziehen, dabei den 299 m hohen thätigen Yasowa auf Tanna, (über die Bildung eines zweiten Kraters siehe Anhang: Tanna) die heissen Quellen auf Vanua-Lava, die Krater von Ureparapara (erloschen), Ambrym (thätig) und Lopevi (thätig) berührend. Denn am 28. März 1875 wurde auf Aneityum eine Erderschütterung beobachtet, begleitet von einer Fluthwelle, die die zwei kleinen Sandeilande, innerhalb des äussern Riffes (von ca. 4 m Höhe) wegspülte, als die See zurücktrat, lagen das Vorufer und das dasselbe umfassende Riff trocken. Der Vulkan auf Tanna war zu derselben Zeit äusserst unruhig, jede 2—3 Minuten entflohen unter heftigem Getöse dem an 213 m langen, 52 m breiten und ca. 61 m tiefen Becken, gewaltige Steine und Asche. Ebenso ward an demselben Tage auf Erromango ein Erdbeben wahrgenommen, bei dem eine Fluthwelle in der Dillon-Bay grosse Felsblöcke vom Strand rollte und die Tiefe und Richtung eines dort mündenden Flusses veränderte.

Die Flora zeigt im Norden vorwiegend indische, im Süden australische Formen, die Fauna schliesst sich entschieden mehr an diejenige der Inseln des Indischen Archipels an, obschon auch einzelne rein australische Arten vorkommen, wie u. A. ein Megapodius. Es finden sich u. a. Ratten, ein Flatterhund und andere Fledermausarten, viele Cetaceen und Schweine. Von Vögeln zwei Habichte, eine Eule, mehrere schöne Papageien, sperlingsartige Vögel, 4 Taubenarten, der erwähnte Megapodius und

wilde Enten. Die Fische weisen viele indische und polynesische Arten auf, sie zeigen zum Theil eine Pracht der Farben und Formen, die nicht genug bewundert werden kann, haben jedoch mehr oder weniger hartes trockenes Fleisch; der Genuss von einigen Arten führt Erkrankung und selbst den Tod herbei; die Reptilien sind durch wenige, soviel bekannt nur zwei nicht giftige Schlangen, viele Eidechsen, Schildkröten und eine Froschart vertreten. Mollusken, Käfer und schöne Schmetterlinge sind, wie auch Fliegen, Moskiten, Ameisen, Wespen, Scorpione und Tausendfüsse, sehr zahlreich und sämmtlich mit den indischen verwandt.

In den Monaten Mai—October herrscht der Passat mit Ost-Süd-Ost und schönem Wetter vor, während zu Ende October der Wind über West und Süd nach Süd-Ost springt und nun Regen und heftige Orkane, namentlich im Januar, Februar und März bald hier-, bald dorthier namentlich aus W oder WNW blasend, ihr Wesen treiben. Die Strömungen kommen den grössten Theil des Jahres aus Süd-Ost, in der Regenzeit jedoch häufig aus Nord-West. Die durchschnittliche Jahrestemperatur zwischen 2—3 Uhr Nachmittags beträgt nach Beobachtungen, die Rev. Morrison auf Vaté machte 29—33° R. im Schatten; auf Aneityum soll sie niemals unter 20° sinken und selten über 35° R. steigen. Capt. Michelsen fand während der Monate März—Juni 77 an Bord seines Schiffes im Schatten niemals unter 22° und nicht mehr als 33° R. Die viele Nässe, verbunden mit der Dichtigkeit der Wälder, der Hitze, den Sümpfen, bringen natürlich manches Leiden; Fieber, Dyssenterie sind häufig, ebenso kann man auch hier, wie fast überall im stillen Ocean die Wahrnehmung machen, dass mit dem Erscheinen der Europäer Lungenkrankheiten in furchtbarem Grade auftreten; woher das kommen mag, ist bisher nicht genügend erklärt worden. Mehrfach, besonders auf Santa Maria (Lakoni) ward auch Lepra beobachtet. Die Sterblichkeit auf den Inseln ist erschreckend. 1850 fanden z. B. Erskine und Turner auf Aneityum noch 3000 Einwohner vor und 1874 giebt Rev. Milne die Zahl schon auf 1500 an. Im Ganzen dürften die Hebriden heute, d. h. 1878, ca. 70,000

Bewohner zählen,^{*)} die in der Mehrzahl die Kennzeichen der Papuanen zeigen. Die dunkelbraune fast schwarze Haut, das üppige Haupthaar, den hohen und schmalen Schädel mit dicken Augenbrauen, die fleischigen Lippen, den, durch die breite mit der Spitze nach unten etwas gekrümmte Nase hervorgehobenen jüdischen Gesichtsausdruck, die nicht sehr grosse Gestalt mit den verhältnissmässig dünnen Beinen, die vielen herrschenden Dialekte oder hier richtiger Sprachen, Alles das finden wir hier, wengleich nicht ganz so rein, wie in Neu-Guinea. Denn die unternehmenden Malayen haben auch auf den Hebriden überall Spuren ihrer Versuche, die melanesische Urbevölkerung zu verdrängen, zurückgelassen. Voraussichtlich aus Buru kommend, setzten sie sich zu Anfang auf den Tonga und Samoa fest und drangen dann allmählig weiter in das oceanische Gebiet vor, überall gar keine oder nur eine sehr geringe Anzahl Schwarzer antreffend, die nach und nach unterging; auf den Viti fanden sie schon energischen Widerstand in der zahlreichen Bevölkerung und nur sehr unvollkommen gelang die Vermischung. Noch heute bilden die Viti eine Art Zwitter zwischen Melanesiern und Polynesiern. Auf den Hebriden kam es zum energischen Racenkrieg; die Malayen mussten weichen und nur noch an einzelnen Orten erhielten sie sich dauernd. Interessant ist es, wie scharf auf manchen Inseln die Grenze zwischen ihnen gezogen ist, und wie sich dennoch gegenseitige Verbindung in oft überraschender Weise kund giebt. So ist z. B. Vaté von Papuas bevölkert, zwei kleine Inseln in unmittelbarster Nähe desselben, Mele und Fila, aber von Malayen. Dagegen reden die Bewohner Aniwa's, obschon Melanesier, einen polynesischen Dialekt, der dem von Rarotonga ähnelt, verstehen aber auch denjenigen ihrer Nachbarn

^{*)} Davon fallen auf Tanna ca. 10,000, Nguna 500, Aneityum 1500, Futuna 900, Aniwa 222, Pele 150, Erromango 2000, Vaté 3000, Api 3000, Amrym 3000, Mallicollo 10,000, Santo 20,000, Vanua-Lava 2000, Aurora 500, Pentecost 500, Santa Maria 1500, Mota 750, die Torres 1500. Grossen Einfluss auf diese rapide Abnahme der Seelenzahl hat auch wohl die auf einigen Inseln verbreitete Sitte die Frucht abzutreiben. So fand Comd. Goodenough in 5 Dörfern nahe der Escema Bay (Vaté) unter ca. 200 Bewohnern nur 11 Kinder im Alter von 2—7 Jahren.

am Port Resolution auf Tanna. Futuna's Einwohner sind fast durchweg Polynesianer.

Sprachlich dürfte auf der ganzen Erde wohl kein gleich grosses Gebiet gefunden werden, das nur annähernd die Hebriden erreichte. Man kennt von den Hauptinseln über 20 verschiedene Sprachen, 11 derselben hat der 1871 auf Nucapu ermordete Bischof Patteson gesammelt.*) Tanna zählt 3, auf Mai (Three Hills) einer 1½ M. langen, ½ M. breiten Insel, hat ein jeder der drei auf ihr hausenden und stets mit einander Krieg führenden Stämme, seine eigene Sprache, doch können sich die Bewohner des südl. Theiles von Api, Sandwich und Mai, sowie der Inseln zwischen Api und Sandwich gegenseitig verstehen. Die Sprache der Eingeborenen des Nordens von Api ist wieder eine ganz andere, wie diejenige im Süden, wie denn auch beide Stämme ganz verschiedene Körperformen zeigen, an der Ostküste soll noch eine dritte Sprache geredet werden, doch weiss man Näheres hierüber noch nicht. Ebenso ist es bei Mallicollo, dessen Bewohner im Süden die Sprache der Stämme im Westen nicht verstehen. Auch körperlich bilden die Eingeborenen eine Musterkarte. Auf den südlichen Inseln sind sie in jeder Beziehung mehr entwickelt, als im Norden. In Tanna sind sie schöner, kühner und ehrlicher als anderswo; die Erromanger, Aneityer sind kleiner, auf Api sind sie mager und hässlich, fast affenähnlich und sehr gross, auf Mallicollo mit flacher nach hinten verlaufender Stirn (die bei den Kindern mit Gewalt flach gedrückt wird), vorstehenden Backenknochen, platten und breiten Nasen, aufgeworfenen Lippen, starkem Bart und dichtem, krausen, jedoch nicht wolligem Haupthaar, nebst stark behaartem Körper. Die Eingeborenen von Lakoni sind zwar nicht ganz so widerlich in ihrem Aeussern, doch ähneln sie in ihren Manieren völlig den Affen, namentlich die Weiber,

*) Ein Vocabularium der Sprachen der Bewohner von Pentecost, Mota, Ambrym, Sandwich Harb. (Mallicollo), South West Bay (Mallicollo) St. Bartholomew Is. West End, Cape Lisburn or «Eralado» (Espiritu Santo) ferner von einem Dorfe — Malo — 3 Meilen von C. Lisburn, dann der West-Seite des River Jordan (St. Philip und St. James Bay, Espiritu Santo) findet sich im Journal of Commodore Goodenough, London 1876.

die fast stets in gekrümmter, nach vorn gebeugter Haltung durch die Büsche huschen. Die Bewohner von Santo sind dagegen wohl gebildet und auch aufgeweckt, wahrhaft schöne Gestalten finden sich auf Vaté. Aehnlich ist es auf Aniwa und Futuna. Albino's, männliche und weibliche, meistens mit krankhaften, rothen Augen sind mehrfach auf den einzelnen Inseln gefunden.

Der Grundcharakter aller Eingeborenen ist nicht so schlimm, wie er im Allgemeinen gemacht wird, wenn Greuelthaten vorkommen, so trägt, wie ich bereits erwähnt, häufig der Weisse die Schuld. Gerathen ist es jedoch immerhin, die Augen offen zu halten, wenn sich Wilde ohne Frauen und Kinder, mit dem als Friedenszeichen geltenden Palublatt wedelnd, nahen, namentlich gilt dies von Erromango, Mallicollo, Tanna W. C., Api, Aurora und den Torres. Einen Beweis von Gutmüthigkeit erzählt uns Moresby in seinen «Discoveries and Surveys in New-Guinea». Als er bei der Fahrt durch die Hebriden Mai anließ, dessen Bewohner ihm als besonders blutgerig geschildert waren, fand er hier einen gestrandeten holländischen Schooner «van Tromp» und die von den Wilden geredete Mannschaft, die nicht genug den trefflichen Charakter derselben und die Aufnahme, die sie gefunden, zu preisen wusste. Die gesammte Ladung war geborgen, um bei erster Gelegenheit wieder an Bord gebracht zu werden; kein Stück war bei dem Bergen gestohlen.

Die Hauptnahrungsmittel der Eingeborenen bestehen in Brotfrüchten, Bananen, Schweinen, Hühnern, Fischen, einer nicht sehr schmackhaften Feige, namentlich aber in Cokusnusskern mit Yams vermischt und Taro; als Delikatesse gilt ein dicker Holzwurm, der oft lebend verzehrt wird, während fast alles Andere sorgfältig gekocht aufgetragen wird. Bei Festlichkeiten werden häufig mächtige, ca. 4' im Durchmesser haltende, Kuchen aus Yams und Cokusnusskern gefertigt, die für je 8 Mann bestimmt, von diesen emporgehalten und so gegessen werden. Beim Feueranmachen wird ein Stück trockenes, weiches Holz zwischen die Beine genommen, an demselben mit einem harten zugespitzten Stück leise hin und her gerieben, und nachdem so etwas Reibspahn erhalten, fester

aufgedrückt und wieder gerieben, der glimmende Zunder durch Blätter, Gras etc. zur Flamme gebracht und in 2—3 Minuten schlägt diese hoch empor. Als Getränk dienen Cokusmilch und Wasser, auf einigen Inseln (namentlich Tanna) ist bei feierlichen Gelegenheiten auch Kawa (von *Macropiper methy- sticum*) im Gebrauch. Antropophagie ist auf Aneityum ganz verschwunden, (1853 ward hier der letzte Mensch gefressen) ebenso an der Küste der häufiger mit den Europäern verkehrenden, mit Missionären oder Lehrern versehenen Inseln, doch wandert im Innern derselben noch mancher erschlagene Feind in den Rauch oder das Feuer, um mit Yams zubereitet, eine Festmahlzeit abzugeben, von der weit und breit auch Verwandten und Bekannten ein Stückchen heimgebracht wird. Das Fleisch der Weissen ist nicht so geschätzt, denn es ist nach Ansicht der Eingeborenen salziger und härter wie das der Schwarzen. Besonders gefürchtet als Menschenfresser sind die Bewohner der undurchdringlichen Wälder, die die Berge im Innern von Tanna bedecken; spricht man an Port Resolution von den «Ermama Kararei», d. h. Buschleuten, so kann kein Eingeborener sich Furcht ausdrückender Geberden enthalten. Auch die Bewohner Santo's gaben den Offizieren des «Rosario» bei ihrem Besuch auf der Insel (1871) ihre Vorliebe für Menschenfleisch unverblümt dadurch zu erkennen, dass einer derselben auf einen recht beleibten Seelieutenant zuschritt, dessen Arme und Beine umfasste und dann meinte: «He very good Kai-Kai!» — Auf Vaté werden die Erschlagenen in den meisten Fällen den Verwandten gegen eine Anzahl Schweine ausgeliefert; überhaupt sind die Bewohner dieser Insel schon als «civilisirt» zu betrachten.

Die Männer gehen auf der Mehrzahl der Inseln fast nackt, tragen jedoch, wie sich das auch in Neu-Guinea und a. a. O. findet, schon vom 6. Jahre an den Penis in einer Bast-, Zeug- oder Muschelhülse, an die ein aus Fasern geflochtener Strick befestigt ist, der die Hüften umschliesst und auf einigen der nördlichen Inseln so scharf angezogen wird, dass der Bauch hervortritt; im Süden und an den häufiger von Europäern besuchten Plätzen sind weisse und gelbe Tücher um die Hüften vielfach in Gebrauch. Die Mädchen gehen bis zum 10ten Jahre nackt, tragen dann

einen von der Gürtelschnur herabhängenden Blätterbüschel und nach ihrer Verheirathung einen aus Cokus und Baumfasern gefertigten Schurz, wie er auch auf den Centralinseln hie und da vom männlichen Geschlecht angelegt wird. Auf den Banks Is. vertritt den Schurz ein nur 1 Zoll breites Bastband. Besondere Bemalung der Körpertheile ist sehr beliebt. Gewöhnlich ist die eine Hälfte des Gesichtes roth (mit Mennig, früher mit Oker, der auf den geölten Körper aufgetragen wird) die andere schwarz (mit Kohle) bemalt, im Kriege Gesicht und Brust häufig weiss (mit Korallenkalk). Auf Api färbt man nur die Nasenspitze roth und verziert namentlich Arme und Brust durch erhabene Narben, die durch Einschnitte mit einer scharfen Muschel erzeugt und dann mit Pflanzensaft eingerieben werden; eine eigentliche Tattuirung existirt nur auf Vanua-Lava. Capt. Michelsen beobachtete hier vielfach Eingeborene, namentlich Weiber, die sämmtlich nackt umherliefen an jedem Glied ihres ganzen Körpers jedoch äusserst schön und regelmässig tattuiert waren (namentlich an Brust und Armen). Augenscheinlich waren die punktirten Linien mit einem scharfen Dorn oder dergleichen gemacht, und dann mit einer Masse, gewonnen aus verbrannten Früchten des Candelnuttree (*Aleurites triloba*) und Oel, eingerieben. Auf Erromango ritzen sich die Weiber unregelmässige Linien in's Gesicht, auf Tanna geschieht es an Armen und Leib, auf Vaté an der Brust und den Armen, u. s. f.

Das Haar wird auf den nördlichen Inseln in grossen oft mit Kalk, Oker oder Gelbwurz gefärbten Büscheln getragen, auf Tanna, Erromango Aneityum und Aniwa herrscht jedoch die Sitte eine Anzahl von Haaren um die Rippe eines Cokusblattes in einer Länge von 10—12" zu winden und oben mit Bast zu befestigen. Ist in dieser Weise die ganze Perrücke in ca. 6—700 je $\frac{1}{2}$ Linie dicke Rollen zerlegt, so werden nach Ablauf von 14 Tagen, während welcher Zeit ein rundes Holz oder ein auf zwei Trägern ruhender Stock als Kopf- oder richtiger Nackenkissen dient, die Rollen von den Blattrippen befreit, nachdem sie zuvor noch mit Oel gesalbt sind; auf Tanna wird der dichte Bart häufig in derselben Weise behandelt, so dass es fast scheint, als ob die alten Assyrer als Vorbild gedient

hätten. Häufig zieren auch Federn, Stückchen Sandelholz, Blumen, Vogelkrallen u. dergl. das Haupt und auf Api fand Dr. v. Willemoes-Suhm eine Art Kopfkratzer in dem schmutzigen, von Ungeziefer sehr belebten, krausen Haar. Auch auf Montague Is. sind derartige aus Bambus gefertigte Käbme mit darauf eingeritzter Verzierung in Gebrauch. Ein besonderer, namentlich im Süden gebräuchlicher, Schmuck ist auch noch ein um den Kopf gewundenes Pisangblatt oder ein Geflecht von Cokusfasern. Dies Alles gilt nur bei den Männern. Die Frauen sind sämmtlich kurz geschoren. Für die Nase ist ein eigenartiger Schmuck gewählt; auf den Torres Is. wird durch den Nasenknorpel ein etwa $1\frac{1}{2}$ " langes, $\frac{3}{4}$ " dickes, polirtes, an den Enden mit einer Muschel verziertes Stück Ebenholz gesteckt, auf Tanna hilft man sich mit etwas Rohr an dessen Ende je eine scharlachrothe Beere steckt; auf Montague sieht man häufig Knochen, oder grosse Glasstücke als Zierrath durchgezogen. Aehnlich geschieht es mit den Ohren. Meistens klemmt man in diese eine Sammlung von Knöchelchen, an einer Seite ausgezackten oder mit rohen Strichen versehenen Schildpattringen, u. s. w. Auf Mallicollo werden am rechten Ohr hängende Knochen eines erlegten Feindes sehr geschätzt. Um den Hals, zuweilen auch auf der Stirne hängt eine Muschel oder ein Menschenknochen an einer Bast- oder Haarkette, oder einer solchen von aufgereihten Cachelot-, Schweine- und auch Menschenzähnen. Auf Mallicollo befestigen die Eingeborenen am linken Arm einen abgestumpften, an der Spitze $2\frac{1}{2}$ " im Durchmesser haltenden hölzernen Kegel, der mit seiner 4" dicken Basis gegen die Hand gerichtet, und mit feinem Bast so umspinnen ist, dass noch ein Theil des Armes von demselben umfasst wird und so zugleich der Arm vor dem Rückschlag der Bogensehne geschützt ist. Eine seltsame Mode, die hier herrscht, ist das Ausstossen der 2 Vorderzähne der oberen Zahnreihe bei verlobten oder verheiratheten Weibern (ein Stock wird gegen dieselben gesetzt und mit einem Stein ein kräftiger Schlag geführt). Dieselbe Sitte findet sich bei den Weibern der Eingeborenen von der St. Philip Bay (Espiritu Santo). Auf den Torres dient ein Bastgeflecht, in dessen Mitte ein Eberzahn angebracht ist, als

Armband. Anderwärts nimmt man entsprechend bearbeitete Theile des sogenannten Seeohres, oder hilft sich mit roh verzierten Stücken der Cokusschale. Die Bewohner von Na-oramatua (auf Montague Is.) tragen Armringe von Schildpatt; auf Ambrym fand Commodore Goodenough bei einem Eingeborenen ein Armband von Ferkelschwänzen mit einem Stückchen Perlmutter geziert, während die Mehrzahl solche von Schildpatt etc. vorgezogen hatte. An den dünnen Beinen werden vielfach Muschel- oder Schildpattringe getragen, oder auch nur eben unterhalb der Knie einfache Bastbänder.

Die Waffen legt der Eingeborene nie aus der Hand (mit Ausnahme der Bewohner von St. Bartholomew, die häufig unbewaffnet sind), wie ein ordentlicher Soldat sein Gewehr, so schätzt und hält er dieselben stets in gutem Zustand. Der über 5' lange Bogen von Casuarinenholz, versehen mit einer Sehne, ruht auf der Schulter. 5—6 je 2—4 $\frac{1}{2}$ ' lange Rohrpeile birgt ein als Köcher dienendes zusammengerolltes Palmblatt. Häufig sind diese Pfeile noch mit Menschenknochen verziert, am oberen Ende mit einer 6—8" langen Spitze von hartem Holz oder von Knochen, die mit Pflanzengift, häufig von den zerquetschten Theilen der durch lebhaftes Grün der Blätter sich auszeichnenden Schlingpflanze *Derris uliginosa*, überstrichen ist.*) Für die Jagd dienen befiederte, einfach zugespitzte Rohrpeile. Auf 90—100 Fuss treffen diese Geschosse stets ihr Ziel. Die ca. 12—18' langen, über 3' von der Spitze mit Widerhaken versehenen, oft grotesk verzierten Speere, werden mit einem am kleinen Finger der rechten Hand befestigten Wurfstrick geschleudert, ebenso hängt vom Oberarm bei Wanderungen an einer Bastschleife neben der

*) Eine andere Manier, die zwei Zoll lange, aus dem Schenkelknochen einer sechs Monate alten Leiche gefertigten, durch Rillen gezielte Spitze zu vergiften, besteht darin, dass sie in das verwesende Fleisch eines etwa 8 Tage alten menschlichen Leichnams gestossen wird, dann nach Verlauf von einer Woche mit dem, aus der oben genannten Schlingpflanze gewonnenen Brei bestrichen und so für den Gebrauch hergerichtet ist. Vor dem Abschossen wird der Pfeil noch häufig in Salzwasser getaucht. Beobachtet man dieses, so kann man sicher sein, dass der Schuss im nächsten Augenblick erfolgt. Der Tod tritt nach ca. 3—5 Tagen bei schwerer Verwundung unfehlbar ein.

Steinschleuder, die stets zum Kampf bereite Keule herab. Dieselbe, aus Casuarinenholz gefertigt, ist $2\frac{1}{2}$ —4' lang, an ihrem Ende zuweilen — wie auf Mallicollo — mit einer verkehrt herzförmigen, an den Rändern geschärften Platte versehen. Auf Tanna läuft der glatte Stiel in mehrere oft noch besonders zugespitzte Astknoten aus, doch hat die Musquete hier fast überall schon Eingang gefunden; auch Steinäxte sind hie und da in Gebrauch. Für den Fischfang bedienen sie sich drei- und vierzinkiger Speere, neben ihren guten aus Cokusfasern geflochtenen Netzen. Die Kanoes mit denen sie kühn weit in's Meer fahren, sind aus dem Holz des Brotfruchtbaumes äusserst roh gearbeitet, im Norden Mallicollo's gross und breit, für 50—60 Mann berechnet (im Süden und Westen dieser Insel existirt kein Kanoe), in Api dient ein ausgebrannter Baumstamm, auf den andern Inseln findet man sie lang — etwa 15—20' — und schmal, gewöhnlich für 4—5 Personen berechnet. Der Auslieger fehlt bei den vorne abgestumpften Böten niemals, während er bei spitzer Bauart fortfällt. In der nördlichen Gruppe sollen hie und da Kanoes mit verzierten Bootsschnäbeln, wie auf Neu Britannien, in Gebrauch sein (u. A. auf Ambrym). Kurze 5' lange Schaufeln, die grade in's Wasser gesteckt werden, dienen als Ruder.

Sehen wir uns nun das «Daheim» an, so finden wir den Hüttenbau auf einer sehr geringen Stufe. Meistens genügen einige Pfähle, die ein mit Palmblättern gedecktes Dach tragen und dessen Seiten mit Baumzweigen, Blättern etc. ausgepolstert sind, während die Vorderseite (z. B. auf Vanua Lava u. a. O.), roth und weiss bemalte Bretter neben dem Eingange zeigt. Auf Tanna sind sie 50' im Durchmesser, auf Erromango nur 10—20' lang, 5' hoch, gleich einem halben Cylinder emporgerichtet. Auf Futuna wohnen stets mehrere Familien beisammen, die sich in einen 9—10' hohen und ebenso breiten, 35—40' langen Raum vertheilen. Die offenen Seiten werden durch Rohrgeflechte geschlossen, das Dach mit Matten dicht gemacht. Die Aneityer begnügen sich zum Theil mit nur 4' hohen, 6' breiten aus Baumzweigen geflochtenen, mit Blättern gedeckten Hütten. Jedoch finden sich hier häufiger schon Holzhäuser, ebenso wie auf Santo, wo die Bewohner

überhaupt mehr Geschick zu haben scheinen, da sie u. a. auch die Einzigen sind, die roth, schwarz und weiss bemalte irdene Töpfe fabriciren. Auf Vanua-Lava sind die Stützen der Hütten beim Eingange vielfach in Form menschlicher Figuren, mehrfach sogar mit über der Brust gefalteten Händen und einem Heiligenschein gearbeitet. Diese Figuren stellen die Schutzgötter des Hauses dar, die jedoch zuweilen in Ungnade fallen und dann an zufällig vor Anker liegende Schiffe oft für ein Stück Taback dahingegeben werden. Aehnlich ist es auf Mallicollo. Hier sind diese Stützen aus Stroh gefertigt, mit Lehm umgeben, in den der Nabel und die Brustwarzen deutlich modellirt sind. Der Kopf, ein Schädel, ist gleichfalls mit Lehm abgerundet; die Ellbogen und Knie zeigen vielfach eingeritzte Gesichter. Die Versammlungshäuser und die Behausung des Häuptlings sind durchschnittlich 100' lang, 28' breit und fast überall mit dem sogenannten «wáru-war», einer Einzäunung umgeben. (Auf Santo sind sie bei einer Länge von 75' nur 12' breit und ebenso hoch und im Innern nur mit einigen irdenen Töpfen und hölzernen Tischen versehen.) Im Innern hängen Knochen von Thieren, Schädel etc. von der Decke herab, während bei den gewöhnlichen Insulanern derartige Zierrathe nicht üblich sind und nur ein möglichst gutes mit Farnkraut gepolstertes, mit einer Bastmatte bedecktes Lager, die Hauptsache bildet. Ca. 100 Häuser bilden ein Dorf, in dessen Nähe (auf Montague Is. etwa 200 Yards entfernt) sich der sogenannte Festplatz (auf Montague Is. «Malavaran» genannt), befindet. Den 80 Yards langen, 40 Yards breiten ebenen Raum, schmücken an seinem untern Ende eine Anzahl alter, in einer Linie stehender Casuarinen oder Bananen, die Mitte dagegen mehrere ausgehölte, zugespitzte, verzierte Baumstämme, die als Trommel dienen, und bei allen Tänzen etc. als Mittelpunkt um den sich Alles dreht, angesehen werden.

Der Häuptling, der sehr geringen Einfluss auf die Untergebenen hat, zeichnet sich bei besonderen Gelegenheiten nur durch eine Art Scepter, zugleich als Keule dienend, aus. Grössere Inseln haben auch noch ihre Hauptchefs, so ist z. B. Aneityum in 60 Distrikte mit drei Haupt- und einigen Unterchefs getheilt. Die Beschäftigung der Männer beschränkt sich

auf Jagen, Kriegführen, Fischefangen etc.; die Frauen müssen nicht nur kochen, sondern auch den Boden bestellen, nur bei der Yamsernte im März oder April greift Alles mit an. Ihre Stellung gleicht fast derjenigen von Slavinnen, früher konnten sie für 3 Schweine ge- und verkauft werden, noch 1876 trat auf Valua ein Mann seine junge Frau mit Vergnügen für $\frac{1}{2}$ Pfd. Taback ab. (Dieselbe war an Bord eines Schiffes geflüchtet um im «labour trade» zu arbeiten, ihr Mann forderte als Lösegeld diese Kostbarkeit.) Nur auf Mai fand Moeresby, dass die Weiber eine ihrem Körperbau angemessene Stellung einnahmen. Trotzdem lebt die Familie stets in grösster Eintracht, jeder ist mit seinem Loos zufrieden, nur bei den Weibern der Häuptlinge (denn diese haben gewöhnlich mehrere Frauen, während der gemeine Mann sich mit einer begnügt,*) obschon Polygamie erlaubt ist) setzt es zuweilen Zank, bei dem dann der Mann sofort durch Gewaltmassregeln Ruhe stiftet. Kinder werden vielfach sehr geliebt und verzogen, niemals werden sie gestraft. Auf einigen Inseln, z. B. auf Tanna, wird bei ihnen im 7.—10. Jahre eine Art Beschneidung vorgenommen, die jedoch nur in einer Aufschlitzung der Vorhaut besteht; auf Aneityum geschah dieses früher schon mit dem 5. Jahre. Schon zwei Monate vor dem zur Beschneidung festgesetzten Tage, werden die betr. Knaben in eine leicht bedeckte Umzäunung gesperrt, vor welcher Tag und Nacht ein Eingeborener Wache hält. Kein Weib darf in dieser Zeit bei Todesstrafe die Kinder sehen. Täglich zweimal führt der Wächter die Unglücklichen an den Strand zum Baden, vorher jedoch durch einen Stoss in's Muschelhorn, allen Unberufenen das Signal gebend, sich in den Busch zurückzuziehen. Nach dem Bad zeigt der Ton des Muschelhornes an, dass die Luft wieder rein sei. Selbstverständlich wird bei der Beschneidung wacker gezecht, Yams oft an 200 Pfd. schwer, sorgfältig zwischen zwei Stäben befestigt, werden von vier Männern herangeschleppt, Kawa getrunken etc. etc. Hat ein Jüngling das Herz einer Schönen gewonnen, so wird, namentlich auf

*) Auf Mallicollo ist ein solcher Mangel an Weibern, dass zuweilen je 2 Männer nur eine Frau besitzen.

Tanna, die Hochzeit mit grossem Prunk begangen, und zwar findet dieselbe auf dem sogenannten «Marum» (identisch mit dem früher genannten Malavaran) statt, dem Platz, der hier gewissermassen den Tempel bildet, auf dem unter einem mächtigen Bananenbaum an rohen Steinblöcken geopfert wird, wo in den aus dem Gebüsch hervorsehenden, oft mit den Schädeln berühmter Häuptlinge gezierten Steinen, Geister ihren Sitz haben, deren Rath und Hülfe bei den hier gleichfalls stattfindenden Beschlüssen über Krieg und Frieden erfleht wird. Während sonst, wie erwähnt, Frauen und Kindern untersagt ist den geheiligten Raum zu betreten, auf dem die Männer sich übrigens täglich nach Sonnenuntergang zum Genuss einer Kawabowle einfinden, strömt bei einem Hochzeitsfest Alles dorthin, um sich in der nach den vier Seiten offenen Kawahalle zu delectiren. Unter Anrufen der Götter, über die wir später Näheres erfahren, und Gesang der Anwesenden, wird von Knaben die Kawawurzel gekaut, in die Schale gespiesen, mit Wasser versetzt und durch ein Basttuch geseit. Inzwischen ist auch ein Schwein geschlachtet im Feuer zubereitet, oder hat zufällig ein glücklicher Ueberfall stattgefunden, ein Feind zerlegt und mit Yams gekocht, von dem dann dem Häuptling als besondere Leckerbissen die Schamtheile zugewiesen werden. Die Musik besteht aus Pansflöten und einigen umherstehenden ausgehöhlen, ca. 20' hohen Baumstämmen, die in äusserst roher Schnitzerei einen möglichst mageren Körper, mit roth, weiss und schwarz bemaltem Kopf, langen dünnen Armen, auf dem Bauch ruhenden Händen, zeigen und mit Stöcken bearbeitet werden. Tritt später ein Redner auf, den jedes Dorf besitzt, so wird ein Kreis gebildet, in dessen Mitte sich der in vollem Kriegsschmuck Prangende begiebt. Gewöhnlich singt er von den Thaten irgend eines verstorbenen grossen Häuptlings, dabei mit geschwungener Keule im gemessenen Schritte sich bald hier, bald da den Zuhörern nähernd. Wird ein Tanz arrangirt, der fast stets den Schluss der Feier bildet, so legen die Männer die Waffen ab. Einer tritt in den Kreis, einen äusserst monotonen Gesang beginnend, die anderen fallen ein, dazu genau nach dem Takt mit den Händen klatschend, mit den Füssen stampfend, sich drehend und wendend ohne

aus dem Text oder dem Takt zu kommen. Die ganze Scene wird von dem Licht des Vollmondes, (denn nur zu dieser Zeit finden derartige Feste statt) und der Gluth des Feuers beschienen. Naht der Morgen, so zieht jeder heim.

Erkrankt nun einer oder der andere, dessen Körper derartige Extravaganzen nicht verträgt, so dröhnt der Ton des Muschelhornes durch den Wald den «Krankheitsmacher» zu versöhnen, dass er den «Nahak» nicht verbrenne. Sie glauben nämlich, dass die Krankheitsmacher, umherziehende Gauner, die sich die Unwissenheit ihrer Landsleute zu Nutze machen, mit den bösen Geistern im Bunde stehen, und durch Verbrennen irgend einer von dem Erkrankten berührten Speise, das Leben desselben vernichten können.*) Die Freunde müssen dann, je nach dem Grad der Schmerzen, leichter oder stärker auf der Muschel blasen, dem Zauberer Geschenke machen, bis er sich erweichen lässt, den Nahak aus dem Feuer entfernt und entweder Blutentziehungen an Armen, Brust und Füßen vornimmt oder einen heilsamen Pflanzentrunk verabfolgt. Stirbt jemand dennoch, so waren die Geschenke nicht genügend. Der Todte wird dann in eine Hülle aus der Rinde des Bananenbaumes gelegt, das roth bemalte Gesicht unbedeckt gelassen und am nächsten Tag unter Wehklagen in das 4—5' tiefe Grab, resp. in eine an der einen Seite befindliche Höhlung gesetzt. Auf Aneityum herrschte vor Einführung des Christenthums, wie noch jetzt auf Tanna, die Sitte beim Tode eines Häuptlings dessen Weiber zu stranguliren, damit sie ihm auch in der andern Welt dienen könnten. Die Leichen wurden dann in's Meer geworfen, um in die andere Welt zu schwimmen. Stets drängen sich die Wittwen dazu, so zu sterben, ja häufig tödten sich auch noch Verwandte des Verstorbenen auf dieselbe Weise. Die Mädchen schätzen nach ihrer Verheirathung eine einfache Bastschnur, die sie um den Hals tragen, mit der

*) Capt. Michelsen begegnete es auf Tanna, dass er beim Pflücken von Orangen, die Schale einer von ihm verzehrten, auf den Boden warf. Sofort hob einer der Eingeborenen dieselbe auf und trug sie in's Meer, denn jedenfalls würden die «bushmen» die Ueberreste der Orange gesammelt, verbrannt und die Asche vergraben haben; dann sei es auch mit ihm aus, er werde schnell dahin siechen und sterben. —

sie dereinst erdrosselt werden, als höchste Auszeichnung. Auf Tanna und auch noch auf einigen der andern Inseln begräbt man den schwachen, körperlich hilflosen Greis lebendig. Er wird in die Grube gesetzt, mit einer Matte bedeckt und unter Wehklagen Erde darauf geschaufelt. Früher band man gefangene Feinde rings um ihn fest und begrub auch diese. Wie bei einem grossen Fest werden nach der Beerdigung Schweine geschlachtet und verzehrt. Die Erromanger bezeichnen ihre Gräber durch zwei aufrecht stehende Pfähle oder auch Steinpfeiler; auf Espiritu Santo existiren förmliche Begräbnissplätze in oblonger Form, ebenso auf Ambrym (siehe weiter unten). Alles was im Umkreise eines Grabes bis zu 100 Schritt entfernt, wächst, darf von den Verwandten des Betreffenden nicht geerntet und gegessen werden, jedem Fremden steht das dagegen frei.

Der Todte geht, wenn er rechtschaffen gewesen, in das schöne Land im Westen, um dort Nichts weiter zu thun als Taback zu rauchen, Brodfrucht, Yams und Kawa zu geniessen; war er ein Geizhals oder Mörder, so kommt er an einen Ort, wo er hungern muss und über spitze Steine geschleppt wird. In Vatè heisst die andere Welt Cacinatoto; an ihrem Eingange sitzt ein Mann, Salatau, der jeden Eintretenden mit einer Keule auf den Kopf schlägt. Auf Aneityum kennt man sie unter dem Namen Umatmas, gleichfalls im Westen belegen. In Erromango gehen die Todten zwar auch in diese westliche Welt, schwärmen aber dort auch in den Wäldern umher. Ausser Sonne und Mond, letzterer sogar hie und da in steinernen Nachbildungen, werden noch eine Menge Gottheiten verehrt. Auf Erromango wird der Hauptgott «Nabu» genannt, der zuerst die Frau erschaffen habe, die einen Sohn geboren, von dem die Erromanger in direkter Linie abstammten, dann sei Nabu zu den andern Inseln gegangen und habe sie in ähnlicher Weise bevölkert. Von dem Schutzgott Aniwa's und Futuna's, «Maisiki». erzählt man sich: Er habe vor langer, langer Zeit ein grosses Kanoe voll von Männern, Weibern und Kindern aus den Tonga nach Aniwa und Futuna geleitet und sei dann in seine Heimat, den Ocean, zurückgekehrt; gelegentlich besuche er jedoch seine

Getreuen, meistens in der Gestalt eines schöngelockten Mädchens, sie zu segnen oder zu strafen.

Ausserdem existiren nun noch eine Menge Special-Schutzgötter, von denen einer für den Fischfang sorgt, einem anderen ist der Schutz der Pflanzungen übertragen und zu diesem Behufe ein hölzernes Gerüst inmitten derselben errichtet, auf welches die ersten Früchte etc. unter feierlicher Einladung niedergelegt werden; dann giebt es einen Fluss- und Quellgott, wieder einer macht die Jahreszeiten, einer die Stürme und sogar ein besonderer Küchegott ist erwählt, der dafür sorgt, dass die Mahlzeiten reinlich und gesund zubereitet werden. Der Schutzgott des Hauses, den man auf einigen Inseln separat ehrt, ist neben dem Eingange der Hütte angebracht. (Auf Vanna-Lava stützt er das Haus, siehe Häuserbau). Aus Baumfarn bestehend, ist derselbe äusserst roh zu einer menschlichen Figur geformt und mit roth und weiss bemaltem Gesicht etc. versehen.*) Für alle diese Götter ist auf Futuna ein nach den Seiten offenes Gebäude errichtet (während im Allgemeinen den Göttern, wie schon erwähnt, auf dem Marum gedient wird), getragen von 8, theilweise bemalten Pfählen, die die Hauptgottheiten repräsentiren; die Seitenstützen oder umherstehenden gleichfalls bemalten Pfähle veranschaulichen die kleinen Nebengötter, denen zu nahen oft Mühe kostet, da vor jedem derselben zahlreiche Geschenke angehäuft sind. Auf Ambrym (Dip-Point) sah Commodore Goodenough die vielfach aus Baumfarn hergestellten Idole, unter denen sich auch eine weibliche Figur befand, in einem Raum, den nach vorne ein aus Rohr gefertigter Schirm schloss, während der ca. 30—40' lange Hintergrund durch Bambuspallisaden abgesperrt war. Eine besonders grosse ausgeholte Figur, als Trommel dienend, bildete die Mitte. Das Ganze war mit einem leichten Dach gegen Regen etc. geschützt. Rings um dieses Heiligthum waren die Begräbnissplätze angelegt. Wie

*) Zwei Exemplare dieses Idols besitzt das, in seiner Art einzig dastehende Museum Godeffroy in Hamburg, das eine Sammlung ethnographischer und naturwissenschaftlicher Gegenstände aus der Südsee enthält, wie sie nirgends auf der Welt in nur annähernder Vollständigkeit gefunden werden dürfte.

G. erfuhr, waren diese Bilder dem Gedächtniss berühmter Vorfahren gestiftet. Sobald die Errichtung eines neuen derartigen Denkmals stattfindet, werden von den Priestern auf den hier gleichfalls befindlichen geheiligten Steinen Schweine etc. geopfert; eine Anzahl anderer Festlichkeiten reiht sich daran, deren Dauer sich (wie auch auf Vaté, wo dieselbe Sitte herrscht) auf 30 Tage erstreckt. Böse Geister haben ihren Sitz in den Vulkanen; auf Tanna weigerten sich daher die schwarzen Begleiter des Commodore Wisemann vom «Curaçoa» bis zum Krater des Yasowa zu folgen, da sie meinten, der im Innern hausende sehr boshafte Geist würde sie verschlingen oder ihnen mindestens Steine an den Kopf werfen.

Das bei den Polynesiern so einflussreiche «Tabu» gilt auch hier in seiner ganzen Bedeutung. Belegt der Priester (oder Häuptling) etwas mit dem Tabu, so ist es unantastbar.

Die unermüdlichen in ihrer Stellung geradezu bewundernswerthen evangelischen Missionäre sehen jetzt von Jahr zu Jahr die Zahl ihrer Anhänger wachsen und mit ihnen steigt der Verkehr mit der Aussenwelt. Seit 1839 sind beiläufig 12 Hauptstationen errichtet und ca. 70 Lehrer auf den Inseln thätig,*) ausserdem berührt der Missionsbischof von Melanesien auf seiner jährlichen Rundfahrt mit dem Missionschiff auch die Hebriden, hier oder da Lehrer zurücklassend, oder für deren Bedürfnisse Sorge tragend. Während früher hauptsächlich in der Missionschule auf Norfolk oder in Malua (Upolu) ausgebildete Samoaner als Lehrer auf den Hebriden verwandt wurden, weil ihnen die Erlernung der einzelnen Dialekte nicht schwer ward, hat man neuerdings begonnen Aneityer und andere befähigte Insulaner an ihre Stelle für ein Jahrgehalt von 5 £ zu engagiren, da die Bewohner fremder Inseln zu schnell klimatischen Einflüssen erliegen. In den jetzt etwa 63 Schulen mit 2000 Schülern im Alter von 5 Jahren an, wird ausser Religion, Lesen und Rechnen, auch hie und da Schreibunterricht ertheilt. Das Neue Testament ward in Aneliganhat auf Aneityum schon 1863 in der Landes-

*) Die Stationen sind auf Aniwa, Vaté (2), Futuna, Aneityum (3), Espiritu Santo, Erromango, Nguna, Tanna (2).

sprache gedruckt, 1864 folgten die Psalmen und für 1879 ist das Erscheinen des Alten Testaments in Aussicht genommen. Auf Erromango an der Dillons-Bay hatte der Missionär Gordon 1872 begonnen die Bibel zu übersetzen und war gerade bei dem Märtyrertod des Stephanus angelangt, als er von einem alten Mann niedergestossen wurde, der von ihm Medizin für die kranke Tochter erhalten, nach deren Genuss dieselbe jedoch bald verschieden war. Die Meinung, der Missionär habe sie vergiftet und müsse daher sterben, bildete sich bei dem Alten sofort aus. Gordon's Nachfolger, einem Mr. Robertson, ist es gelungen das Evangelium immer grösseren Kreisen zugänglich zu machen, mehrere hundert Eingeborene können lesen und schreiben, allein auch er wie seine junge Frau wurden Ende 1876 wie ihre Vorgänger ermordet. Wie auf so vielen Südseeinseln rechnen auch die Hebriden nach Nächten; das neue Jahr bezeichnet bei der Mehrzahl die Wiederkehr der Yams-Ernte*), auf einzelnen Inseln theilt man dasselbe wie bei den Polynesiern in 13 Monate, von denen 7 auf den Sommer und 6 auf den Winter fallen. Im ersten Monat, beginnend Mitte Dezember mit dem oft durch Gesang und Tanz begrüßten

*) Nach der Yamsernte beginnen vielfach grosse Festlichkeiten. Auf Valua und Mallicollo (ob auch auf anderen Inseln die in Folgendem beschriebene, von Capt. Michelsen beobachtete Sitte existirt, habe ich nicht in Erfahrung bringen können) werden von einzelnen, vom Priesterhäuptling unter Anrufen der Götter etc., bestimmten Männern während der Ernte, in einer im Busch belegenen eingehetzten Hütte, die kein weibliches Wesen bei Todesstrafe betreten darf, mächtige seltsam geformte Hüte fabrizirt, weiss und roth bemalt, mit rothen Beeren, Cokusnuskernen etc. verziert und an der Krempe mit einer Garnitur von Candelentree-Blättern versehen. Die Gesichter werden gleichfalls bemalt, ein grosser Blätterschurz um den Leib gebunden und nachdem die Ernte vorüber und das Fest beginnen soll, springen die so Aufgeputzten mit geschwungener Keule unter das Volk. Mit gewaltigem Geschrei flüchten die Weiber dann in den Busch, denn die verummten Gestalten haben ihrer Meinung nach die Macht, genau diejenigen zu zeichnen zu können, die ihren Männern untreu geworden und somit dem Tode verfallen sind. So schnell wie sie gekommen, verschwinden sie wieder, die Erschrockenen kehren zurück und das Fest kann beginnen.

(Vier dieser Hüte besitzt das Museum Godeffroy, einer zeigt unverkennbare Nachahmung europäischer Formen; alle ähneln den Masken, die man von Neu-Britannien kennt.)

Aufsteigen der Pleiaden am östlichen Horizont, setzt der Brotfruchtbaum an. «Die Zeit wo die schönen Cocosnüsse uns verlassen!» sagen die Eingeborenen. Im zweiten Monat kommen die Früchte der Brotfrucht zum Vorschein. Das Rohr steht in Blüthe. Im dritten Monat ist der Boden überall mit Wasserfurchen durchzogen, heftige Regen und Stürme ziehen über das Land hin. Häufig noch unreife Früchte fallen, namentlich im vierten Monat, von Würmern angefressen, herab. Durch die Stürme wird die Blüthe des Rohrs abgeweht und weithin bedeckt sie im fünften Monat das Land. Inzwischen ist die Ernte des Yams, Arrowroot etc. vorüber, die Blätter fallen ab, mehr und mehr erstirbt im sechsten und siebenten das Leben der Felder und Wälder. Mit Dürre und Mangel beginnt der erste Wintermond, die Vögel suchen geschützte Punkte zum Nesterbau, ihre Brütezeit fällt in den zweiten Monat. Im dritten beginnt auch der Mensch seine Wohnung gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Sodann liegen die Eingeborenen dem Fange der jetzt unvorsichtig ihre Schlupfwinkel verlassenden Papaka oder Landkrabben ob. Mit dem fünften Monat beginnt es allmählich wieder zu keimen, die schlummernde Natur erwacht und am Ende des sechsten überziehen die Reben des wilden Yams Bäume, Sträucher etc. Der Kreislauf ist vollbracht. Die Zeitbestimmung geschieht nach dem Stand der Himmelszeichen. Von Sternbildern kennen die Hebrider u. a. ein Kanoe mit Auslieger, essende Kinder, einen Schützen, eine Ente etc.; an jedes derselben knüpft sich eine Sage, allgemein werden sie als an den Himmel versetzte lebende Wesen, Menschen und Thiere, betrachtet. Auch hierin zeigt sich mehr oder weniger der Einfluss der Polynesier.*)

Das Zahlssystem ist sehr einfach, im Süden sind die englischen Zahlen geläufig, auf den Central- und Nord-Inseln wird noch vielfach nach Händen gezählt. Will man dort 5 ausdrücken, hebt man eine Hand, bei 10 beide Hände etc. Das Längenmaass ist die Armeslänge resp. die Spannweite

*) Ich mache hier auf die interessanten Astronomical Myths in den Myths and Songs from the South Pacific by Rev. W. W. Gill aufmerksam. (Gesammelt auf Mangaia. Cooks Is.)

der Hand, das kleinste Maass ist der Finger. Als Zahlungsmittel dient auf einigen der Inseln, z. B. auf Erromango die bekannte Kaurimuschel «*Cypraea moneta*», dort «*nunpuri*» genannt auch sollen hie und da die auf Yap und Pelau vorkommenden, aus Arragonit (einer Art Kalkspath) angefertigten, aufgereihten thalergrossen Stücke, sowie Perlmutterchalen in Cours sein, ebenso wie 5—6" dicke, 2—40 Pfd. schwere runde Ringe aus Kalk- oder Feldspath, der auf Pelau gebrochen wird. Auf Vaté u. a. O. sind auch vielfach aufgereichte Scheibchen aus Cokus und Muscheln in Gebrauch, die Länge der Kette bestimmt den Werth. Die meisten Gegenstände werden jedoch durch Tausch erworben. Die ankommenden europäischen Schiffe bringen eiserne Reifen, die in Stücke geschnitten, geschliffen und als Messer oder dergl. benutzt werden, Aexte, dann namentlich Taback, der in Pfunden à 20 Stück 8" langer geflochtener Zöpfe, in Amerika speciell für die Südsee-Inseln fabricirt wird, ferner rothes Tuch, Mennig, leere Flaschen, deren Glas als Zierrath verwandt wird, alte Donnerbüchsen, Fischereigeräthe u. s. w. Taback ist überall willkommen, Calico ist nur auf Aneityum, Aniwa, Vaté etc. zu verwerthen. Gewöhnlich verkehren die Eingeborenen direkt mit den Schiffen, auf weniger frequentirten Inseln legen die Händler die betr. Gegenstände an's Ufer, die Wilden kommen aus dem Busch hervor, nehmen die Waaren, verschwinden, um nach einiger Zeit dafür Baumwolle, Yams, Schweine, Orangen, Cokus, Melonen etc. hinzulegen und sich dann wieder zurückzuziehen.

Unternehmende Europäer haben, die Bedeutung der Hebriden erkennend, auch hier sich angesiedelt, fast jeder derselben spricht seine Bewunderung nicht nur über die Schönheit der Natur, sondern auch über die Güte des Bodens aus, auf dem fast Alles gedeiht, was Westindien hervorbringt. Wie von dort wird man vielleicht in nicht zu ferner Zeit auch von den Hebriden Kaffee, Taback, Ingwer, Zucker, Muskatnuss, Pfeffer, Reis exportiren; ein Anfang ist schon gemacht. Die Hauptausfuhrartikel sind z. Z. folgende: Rohe Baumwolle, (die «*Sea Island Cotton*»), Arrowroot (die Wurzel wird auf einem Reibeisen geraspelt, in mehrfach erneuertes Wasser gegossen, die giftigen Eigenschaften zu vernichten, dann in der

Sonne getrocknet), Copra*) (die Cokusnuss wird auseinander gebrochen in die Sonne gelegt bis der Kern so lose ist, dass er leicht herausgenommen werden kann. Zerschnitten ist er so zum Versand fertig, um zu Oel verarbeitet zu werden. Der Abfall dient unter dem Namen «Oelkuchen» als Futter für Schafe und Ochsen). Dann Holothurien, die von den Chinesen als Leckerbissen hochgeschätzt sind, ebenso wie das dort als Räuchermittel dienende Sandelholz, das «Waullo» der Eingeborenen, ferner Schwefel, der in der Sulphur-Bay auf Tanna vom nahen Yasowa geholt wird. Das Land ist überall leicht von den Bewohnern zu erhalten, 1—2 sh. (in Waaren) pro Morgen ist schon ein hoher Preis. Beim Kauf geht man mit dem Häuptling auf den höchst gelegenen Punkt des in Aussicht genommenen Terrains, bezeichnet mit der Hand das zu erwerbende Gebiet und die Unterhandlungen beginnen. Die Arbeiter müssen grösstentheils von den Nachbarinseln eingeführt werden, da es schwer fällt Leute zu bewegen, auf ihrer Heimatsinsel das Feld für Fremde zu bebauen. Sie erhalten per Jahr 2—3 £ (ihr Unterhalt kostet fast dasselbe), dieselbe Summe der Kapitän für den Kopf. Für einen Morgen Landes der etwa 1 Ton rohe Baumwolle im Werthe von etwa 50 £ liefert, genügen 1—2 Leute. Ein für den Baumwollenbau äusserst günstiges Terrain besitzt Aneityum, dann namentlich Vaté. Moresby nennt diese Insel überhaupt die fruchtbarste der Hebriden. Bei seinem Besuche zeigte ihm ein am Havannahafen angesiedelter Engländer süsse Kartoffeln, die vor 9 Tagen angepflanzt waren und schon 13—14" hoch im Kraut standen. Die Ricinusstaude wächst hier gleichfalls in grosser Anzahl, dann Zuckerrohr, das hier in 6 Monaten oft schon die Höhe von 14—15' erreicht, auch findet sich der sogenannte Candlesnut-tree (*Aleurites triloba*), ein ca. 150' hoher, mächtiger, grosszweigiger Stamm mit kleinen, silbergrauen Blättern und tausenden von Nüssen in steinhardter Schale. Diese Nüsse enthalten eine ölige Substanz, die mit brillantem Licht brennt.

*) Reich an Cokuspalmen sind namentlich Tanna, Mai, Api, Ambrym, Lepers, Santa Maria und Valua.

Unter den Ansiedlern Vaté's befinden sich ausser mehreren Franzosen, gesandt von Firmen in Noumea, auch einzelne Engländer, resp. Trader australischer Häuser. In den letzten Jahren haben sich hier auch Deutsche, Vertreter eines bekannten Hamburger Handelshauses, niedergelassen. Am Havannahafen erheben sich vielfach grössere Bauten, theils als Lagerhäuser für Copra, theils als Maschinenhäuser zum Reinigen und Verarbeiten der Baumwolle dienend. In anderen werden Matten und sonstige Flechtarbeiten aus Bananenfäsern hergestellt. (Die Bananenstämme werden, nachdem die Früchte gesammelt, geschnitten, der Splint herausgezogen, etwaige Feuchtigkeit ausgepresst, dann getrocknet und die Fasern verarbeitet.) Dazwischen liegen Wohnungen der Eingebornen etc. Das Hauptabsatzfeld für Baumwolle etc. ist Sidney. Beche de mer (Holothurien) geht hauptsächlich nach China, Copra nach Europa. Nicht minder reich ist Espiritu Santo, der Süden Mallicollo's (der Norden ist unfruchtbar und ausserdem von sehr blutgierigen Stämmen bewohnt), St. Bartholomew, Lepers, auf dem gegenwärtig unter der sehr friedlichen polynesischen Bevölkerung 5 Weisse leben, und Tanna, das namentlich prächtige an der Wurzel oft über 100 Pfd. schwere Yams und riesige Mengen von Cokuspalmen hervorbringt. Früher war der Export von Sandelholz ein sehr grosser; so wurden 1872 allein von Erromango aus 15,000 Tons im Werthe von 75,000 £ in Hongkong verkauft. Die unsinnige und schändliche Wirthschaft der Schläger lässt jedoch diesen Schatz von Jahr zu Jahr kleiner werden. Auf Erromango wird seit einigen Jahren auch eine Walstation in Betrieb gehalten. Die Eigenthümer, zwei Engländer, Smith & Gray, betrieben den Fang anfangs mit Walbooten; neuerdings bedienen sie sich beim Einschleppen der getödteten Thiere eines 56' langen Dampfers von 10 Pferdekraft. Durchschnittlich werden jährlich 3—4 Wale gefangen, die 20—30 Tonnen Thran liefern und in Summa 250—300 £ einbringen. Auch in Pt. Resolution haben sich mehrere Engländer niedergelassen und ebenso auch einer an der, fast nur von Wasser einnehmenden Schiffen besuchten Black Beach an der Westküste dieser Insel,

der sich hauptsächlich von Viehzucht nährt. Ein an der Sangalie Bay ansässiger Schwede ward zu Anfang des Jahres 1877 von den Wilden ermordet. (Genauere Angaben über die einzelnen Inseln befinden sich im speciellen Theil.)

Neuerdings taucht das Gerücht einer beabsichtigten Annection der Hebriden durch Frankreich wieder auf und hat man um das dann voraussichtlich auch hier eintretende System, Verbrecher als Colonisten zu verwenden, zu verhindern von Melbourne aus sofort zwei Petitionen an die englische Regierung gerichtet, diesem Gelüste Frankreichs zuvorzukommen, welche aber im März d. J. leider ablehnend beantwortet wurden.

II. Die einzelnen Inseln der Neu-Hebriden, und die Schiffahrt zwischen denselben.

Im Nachfolgenden füge ich einige geographische und hydrographische Mittheilungen über die einzelnen Inseln der Neu-Hebriden bei. Dieselben basiren auf Findlay's Sailing Directory for the South Pacific Ocean, Meinicke's Inseln des Stillen Oceans, hauptsächlich aber auf Nachrichten, die bis heute (August 1878) in den officiellen deutschen, österreichischen, englischen und amerikanischen Admiralitäts-Publicationen gegeben wurden. Ich hoffe, dass namentlich dem Seefahrer eine derartige Zusammenstellung von Nutzen und Interesse sein wird; vieles bedarf der Berichtigung und darum richte ich an alle, die Gelegenheit haben Notizen über die Hebriden, gleichviel ob geogra-

phischen oder nautischen Inhalts, sammeln zu können, die Bitte, mir solche unter der Adresse der Verlagshandlung zugehen zu lassen.*)

Lage, Bewohner, Klima, Produkte sind bereits im Vorstehenden erledigt, wiederholen möchte ich jedoch einige Worte über Wind und Wetter. In den Monaten Mai bis October herrscht OSO und schönes Wetter vor; Ende October dreht der Wind über West und Süd nach SO, Regen und häufige Orkane, bei denen der Wind von W über O und N wieder nach W geht, beginnen. — Namentlich die Monate Januar bis März weisen die meisten Stürme auf, denen regelmässig Windstillen und östliche oder nordöstliche Brisen mit leichten Regen folgen. Die Strömungen kommen den grössten Theil des Jahres aus Süd-Ost, in der Regenzeit jedoch häufig aus Nord-West.

Am besten theilt man die Hebriden in drei Gruppen, die nördlichen, Banks-Inseln bis Santa Maria und Meralawa, die Centralinseln von Espiritu Santo bis Vaté, und die südlichen von Erromango aus; beginnen wir mit letzteren.

Aneityum (Cook's Annatom), die südlichste Insel, von Osten nach Westen 14 Meilen lang, 9 Meilen breit und etwa 48 Meilen im Umfang, zeigt sanft abgerundete Bergformen, die in der Mehrzahl bis oben hinauf bewachsen sind, grössere

*) Die in den folgenden Blättern gegebenen Maa-se sind englische, weil unsere Seeleute für den Pacific-Ocean auf englische Karten angewiesen sind. Die Tiefen habe ich ausser in Faden auch in Meter angegeben. Zur weiteren Vergleichung möge Folgendes dienen: 1 English- oder London-Mile ist gleich 1523,986 m = reichlich $\frac{1}{5}$ deutsche (geograph.) Meile. — 1 deutsche (geograph.) Meile ist = 4,86872 engl. Meilen. Auf einen geograph. mittleren Grad gehen 73,0308 englische Meilen, rund 73 gerechnet. Die Sea-mile ist die allen gebildeten Nationen eigen'hümliche, nämlich $\frac{1}{60}$ Aequatorgrad = 1854,935 m (rund 1855 m), 4 Seemeilen = 1 deutsche (geograph.) Meile. Je 3 dieser English und Seamiles sind eine league. 1 Faden (fathom) ist = 2 Yards = 6 Fuss = 1,7191 m, 120 Faden sind 185,5 m = 1 Kabellänge. 10 Kabellängen = 1 Seemeile. Hafenzzeit = Hochwasser bei Voll- und Neumond (High Water full and change). Hub. = die mittlere Erhebung des Hochwassers über dem Niedrigwasser.

Bäume auf ihrer Höhe jedoch nur vereinzelt aufweisen. Einzelne Stellen kahlen, rothen Bodens machen sich hier und da bemerkbar. Das Gestein ist überwiegend vulkanisch. Der Berg im Westen, der doppelgipfliche Saddle Peak, wird in seiner westlichen Spitze von den Eingeborenen »Inrerò atamàig«, in seiner östlichen (2788 Fuss = 850 m) »Inrerò atahàig«, genannt. Im Osten liegt der Neropahei (2519' = 768 m), SW von ihm der Netiji; beide erheben sich aus einem tiefen kraterähnlichen Becken, in dem in fruchtbarer Umgebung das Dorf Anumej in der Nähe eines Baches liegt, der in einer romantischen Schlucht im Süden in das Küstenland Umej tritt. Der Süden Aneityum's ist entschieden für den Anbau am günstigsten; hier gedeihen Brotfrucht, Bananen, Sagopalmen, Zuckerrohr, Yams, süsse Kartoffeln, Taro, Arrow-root, Orangen, Melonen, Baumwolle, französische Bohnen etc. Sauber mit Bambus eingehegte Plantagen umgeben den zwischen Palmen versteckt liegenden besten Hafenplatz der Insel: Anelecauhat oder Inyang an der SW-Seite (20° 15' 17" S. Br. 169° 44' 44" O. Lge. Spec. Adm. Ch. 2904), dessen Eingang breit und leicht anzulaufen ist. Die auf der engl. Adm. Kte. 2904 v. 1862 verzeichneten zwei kleinen Sandinseln von 14' (4,3 m) Höhe innerhalb des äusseren Riffes, wurden am 28. März 1875 von einer Fluthwelle, die einer heftigen Erderschütterung folgte, weggespült; als die See zurücktrat, lagen das Vorufer und das dasselbe einfassende Riff trocken.*) Während der Monate April bis October (bei SO-Passat) ist verhältnissmässig lebhafter Verkehr, da der Hafen dann völlig sicher ist; in den Sommermonaten, bei den häufig einsetzenden Westwinden, ist es nicht gerathen, vor Anker zu gehen, schon manches Fahrzeug ist dadurch verloren gegangen. Ausgezeichnet frisches Wasser findet sich in der Nähe bei Lolan ehir, an Lebensmitteln etc. ist wenig zu erhalten, da trotz des fruchtbaren Bodens fast nur der eigene Bedarf ge-

*) Auf der grösseren, mit grobem Grase bedeckten Sandinsel, befand sich eine Walstation, auch diente sie in früherer Zeit den Weissen gegen die Ueberfälle der Eingeborenen als Zufluchtsort, da kein Wilder aus Furcht vor den bösen Geistern, die hier hausen sollten, das Eiland zu betreten wagte.

deckt wird. Die Nordseite, von grossen Korallenriffen umgeben, zeigt mehrere kleine Ankerplätze, so u. a. Port Ijethalve und Port Patrick in der Nähe der Missionsstation Aname. Die Ebenen an der Nordküste sind breiter als im Süden, weniger fruchtbar und vielfach sumpfig.

Bei der Fahrt nach den Hebriden von Süd-Ost kommend, taucht zuerst die 45 M. N 25° O von Aneityum gelegene Insel Futuna oder Erronan am Horizonte auf. Als ein steiler, oben flacher, mit dichtem Gestrüpp bewachsener Tafelberg von 1931' (588 m) Höhe und ca. 19 Meilen im Umfange, dessen zerissene Seitenwände vielfach mit Palmen bestanden sind, bietet sie eine vorzügliche Marke. Zugänglich ist die Küste nur an der Lee-Seite; ankern können kleinere Fahrzeuge bis zu 20 Reg.-Tons in der Bay Herald, nahe am NW-Point (19° 31' 20" Br., 170° 11' 13" L., Hafenzzeit 7^h 24^m Hub 4'. Special Adm. Ch. 2904); doch ist das immerhin gefährlich und leicht mit Ankerverlust verbunden; grössere Schiffe liegen hier stets nur »ab und an«. Das Klima Futuna's ist gesund; das auf den übrigen Inseln so sehr vorherrschende Klimafieber (»fever and ague« der Seeleute) ward hier nicht beobachtet. Eine Strömung, ca. 2 Knoten pr. Stunde, setzt hier während des ganzen Jahres nach Westen. Die in den schmalen, aber fruchtbaren Küstenebenen, oder den wenigen Thälern lebenden 900 Bewohner sind freundlich und bieten von den Kanoes aus hauptsächlich ungewöhnlich grosse fliegende Fische gegen Taback oder Flaschen an.

Aniwa (polynesisch Niua, auf Tanna Immer genannt), die einzige, in ihrem höchsten Punkte nur 98' (30 m) über der See gelegene Koralleninsel der Gruppe, ca. 14 M. N z O 1/2 O von Pt. Resolution auf Tanna in 19° 16' Br., 169° 31' L. (Raper), besitzt leider keinen guten Ankerplatz. In ihrer ganzen Ausdehnung ist sie ca. 6 Meilen lang, 2—3 M. breit, und dicht mit guten Cocospalmen und Casuarinen besetzt. Von den etwa 220 melanesischen Eingeborenen sind wohl 150 Christen, ein verheiratheter Missionär (Rev. Paton) lebt in Ipau, im Norden der Insel. Die Sprache ähnelt derjenigen von Rarotonga (also polynesisch), 2/3 verstehen jedoch den Dialekt der Eingeborenen von Pt. Resolution auf Tanna.

Tanna, eigentlich Ai pare oder Ai pari, ward 1774 von Cook entdeckt. Die äusserst fruchtbare und landschaftlich sehr schöne Insel, misst bei einer Länge von 28 Meilen, einer Breite von 14 Meilen, ca. 87—97 Meilen im Umfange; ihre grösste Höhe (2624—2998' = 800—914 m) erreicht sie im Südtheile; der höchste Berg, Tukuar, liegt im SW des Vulkan Yasowa. Im Norden sind die Berge flachgipflich, ca. 1200 (366 m) hoch und von Baumwuchs entblösst, während das niedere Land an ihrem Fusse, die ganze Ostseite und die Hochebene des Innern, mit dichten Wäldern bedeckt ist in denen die gefürchteten, als Kannibalen bekannten »Ermama Kararei«, d. h. Buschleute, hausen. An der Westseite verläuft das Land von der Spitze eines konisch geformten Berges allmählig sanft abfallend gegen das Innere nach der Westspitze hin, welche niedrig ist und von der ein klippiger Ausläufer nach West in die See hinausragt, auf welchem dieselbe auf 2,5 Kabeln seewärts brandet. Ebene, mit Gras dicht bewachsene Landstrecken sind an dieser Küste vielfach zu sehen, doch besitzt sie nur zwei weite, gegen den Passat geschützte offene Rheden, die eine ist die White Beach, die andere die Black Beach (Waakus oder Lawaakus der Eingeborenen in 19° 22' Br., 169° 9' Lge.), doch wird diese nur angelaufen, um Wasser einzunehmen, das ein in die Bay fallender Fluss in vorzüglicher Güte liefert. Früher exportirte man hier viel Sandelholz, das jetzt der Eingeborene nur dem Namen nach kennt.

Im Süd-Westen befindet sich ein weiterer guter Ankerplatz, Sangalie (17° 27' 30" Br., 168° 17' Lge.), den zu erreichen, man in einem Abstand von 1/2 Seemeile längs der Küste steuern muss, bis das grosse Haus der Pflanzung (die Häuser konnten von J. B. M. S. »Pearl« in einem Abstand von 3 1/2 Seem. gesehen werden, als dieselbe sich ungefähr 2 Seem. südlich von West-Point befand) nördlich von OzN peilt und dann auf dasselbe zu halten. Grund erhält man zuerst auf ca. 18—20 Faden (33—36,5 m) Tiefe und 15,86 Faden (29 m) findet man 2 Kabellgn. von der Brandung des Küstenriffes entfernt. Man kann auf nicht weniger als 13,70 Faden (25,6 m) Tiefe ankern und peilt dann das Haus der Pflanzung in OzN und die äussersten Landspitzen in SO 1/4 S und

NW $\frac{1}{4}$ N. Von diesem Ankerplatz liegt die dann offene Boots-
bucht, in der sich ein guter Landungsplatz befindet, in NOzO.
Cokuspalmen wachsen hier in Ueberfluss. Ein Weisser lebt
hier. Sein Vorgänger, ein gewisser Ros-Lewin, ward 1877
in seiner Pflanzung ermordet, dessen Gänse, Enten, Angora-
Ziegen, Schafe, Schweine, Truthühner, andere Hühner und
ein schwarzes Pferd liessen die Eingeborenen vollständig un-
berührt dem Nachfolger, ebenso die Mahagony-Möbel, als
Sopha, Tische etc. eine Uhr, eiserne Bettstelle, Medicinkiste,
Kaffee, Salz etc. Nur 250 Gewehre waren gegen alte, un-
brauchbare vertauscht, da kein Wilder ein Gewehr zu reinigen
versteht. Krieg ist an dieser Küste unter den einzelnen
Stämmen an der Tagesordnung, daher ist auch stets die erste
Frage nach Pulver und Blei etc. Bei Unterhandlungen wende
man sich namentlich an den chief »Johnny«.

Der am meisten besuchte Hafen Port Resolution
(eigentlich Erupabo; Point Resolution in $19^{\circ} 31' 17''$ Br.,
 $169^{\circ} 27' 30''$ Lge.) an der Ostküste ist nicht zu fehlen.
Eine gute Landmarke beim Anlaufen von O ist ein röthlicher
Sandsteinabhang mit einer kleinen pyramidenförmigen Klippe
vor demselben. Diese Klippe in die Peilung WzS $\frac{1}{4}$ S
gebracht, führt in den Hafen. Die bei der NW-Spitze
der Hafeneinfahrt gelegenen Untiefen befinden sich bei Hoch-
wasser im Meeresspiegel. Das alte Missionsgebäude ist nicht
mehr vorhanden, statt seiner ist auf dem Abhang der Spitze
Resolution ein neues erbaut. Die Ostseite der Bucht nimmt
ein grosses Korallenriff ein, im Hintergrunde liegt eine weite
sumpfige Niederung aus der ein Thal in die Berge führt;
die Westküste des Hafens bildet der steile Inikahi ($656' =$
 200 m hoch) an dem sich heisse Mineralquellen (bis 56° R.)
und Solfataren mit Quellen von heissem Wasser und Schwefel-
dämpfen finden. Hinter ihm erhebt sich der $980'$ (299 m)
hohe Yasowa ($19^{\circ} 32' 4''$ Br., $169^{\circ} 24' 5''$ Lg.) in einer
weiten, kahlen, mit Asche und Skorien bedeckten Ebene, die
ohne Zweifel das alte Kraterbecken ist, in der bald hier, bald
da heisses Wasser hervordringt, während kaum 5 Yards davon
kaltes klares Wasser gefunden wird. Der Berg ist fortwährend
thätig; sein Schwefel und Obsidian wird in der, an der Ost-

küste dem Vulkan naheliegenden Sulphur Bay geladen. Namentlich Nachts bietet er für die Fahrt von Erronan nach Pt. Resolution eine vorzügliche Landmarke, denn seine Eruptionen wiederholen sich jede 3—4 Minuten; prachtvolle Feuerfarben beleuchten weithin die Gegend, einen grossartig erhabenen Anblick bietend. Am Tage ist in den nämlichen Zwischenräumen dichter schwarzer Rauch bemerkbar; kommt man dann der Leeseite näher, so sind in kurzer Zeit Verdeck, Segel, Taue etc. dicht mit Russ bedeckt, den der Wind aus der Höhe herüberführt. An der Nordseite des »Asur« (Vulkan) liegt ein schöner See mit vorzüglichem frischen Wasser, das nach Norden einen Abfluss hat, der sich jedoch im Thale verliert. — Geht der Wind aus dem gewöhnlichen SO- und OSO-Passat nach NO oder N, dann ist die Sicherheit des Hafens gering. Viele Jahre hindurch sass hier an einem Felsen ein starker eiserner Ringbolzen, noch von Cook s. Z. angebracht, um sein Schiff »Resolution« behufs Ausbesserung eines kleinen Schadens kielholen zu können. Das Blei, das den Bolzen festhielt, ist jetzt von den Wilden herausgelöst, um es für ihre Flinten, die Bogen und Pfeil fast ganz verdrängt haben, verwerthen zu können. Der Bolzen selber ist ebenfalls verschwunden.

Tanna producirt hauptsächlich vorzüglichen Yams, der in den Monaten Juni, Juli und August, wie auch andere Vegetabilien, dann Schweine und Geflügel sehr wohlfeil eingekauft werden kann. Im Verkehr mit den Eingeborenen ist Vorsicht geboten; ein 1876 an der Westseite ansässiger Schwede ward von den Wilden ermordet; ein an der Black Beach seit Jahren wohnhafter Engländer lebt dagegen ziemlich unbehelligt, übrigens gleicht seine Wohnung einer kleinen Festung, in der er ausserdem zahlreiche Waffen zum augenblicklichen Gebrauch bereit hält. Auch an anderen Punkten, namentlich am Port Resolution haben sich Weisse angesiedelt. (Special v. Port Resolution Adm. Ch. 1508.*)

*) Im Januar und Februar 1878 war Tanna, den Mittheilungen Mr. Layard's, engl. Consuls in Noumea zu Folge, der Schauplatz gewaltiger vulkanischer Ereignisse. Am 10. Januar stürmte es heftig, der Yasowa war aussergewöhnlich thätig, unausgesetzt sandte er gewaltige Felsblöcke

Errömango ist ca. 43 Meilen lang, 19 Meilen breit und über 121 Meilen im Umfange. Die kahlen und rauhen Berge steigen fast überall steil vom Meer empor, fruchtbare Küstenebenen fehlen, doch sind einige reiche Grasfluren vorhanden. Die üppigen Wälder der übrigen Inseln finden sich hier nur in den Thälern und Schluchten, das Sandelholz, das hier früher in einer Güte gedieh, wie sonst nirgends, ist jetzt gänzlich verschwunden, kaum kennt die heranwachsende Generation noch seinen Namen. Das Klima ist gesund; die Küste ist überall gefahrlos, ein grösseres Riff im Süd-Westen ist leicht an der heftigen Brandung zu erkennen. Leider findet sich kein ordentlicher Hafenplatz. Die Elisabeth Bay an der Westseite der Insel ist an einer grossen Anpflanzung mit einem weissen Haus in derselben leicht zu erkennen. Ein enger Gürtel niederen Landes, das stellenweise mit Cokusnussbäumen besetzt ist, umfasst die Abhänge an der Westseite der Insel. Das Vorufer und ein grosser Theil der Terrassen besteht hauptsächlich aus Kieselschiefer und enthält hie und da vulkanisches Gestein. In den Abhängen findet sich eine grosse Menge von Höhlen und Spalten. Zum Ankern günstiger (denn die

unter furchtbarem Getöse empor. Die Erde krachte in allen Richtungen, der Meeresboden an der Westseite hob sich beim ersten Stoss um fast 50 Faden (91 m) Länge über das Wasser und nahe der Sulphur Bay, zwischen ihr und dem alten Vulkan, öffnete sich ein neuer Höllenschlund. Was die Lava nicht vernichtete, zerstörte eine gewaltige 50' hohe Fluthwelle. Die Westseite von Port Resolution war während dieses Ereignisses vollständig in Dampf gehüllt. Am 11. Februar begann die Erde abermals zu wanken, der Boden hob sich um weitere 50 Faden (91 m). Das Meer überfluthete wieder Alles ringsum, ein zufällig vor Anker liegendes Schiff mitten unter die Bäume setzend und beim Zurücktreten wieder in's Meer, allerdings mit Verlust von Anker und Böten führend. Der Hafen hat sich durch diese Ereignisse natürlich vollständig geändert. Ungefähr 1 Kabellänge seewärts vom West Point stiegen 3 Felsen aus einer Tiefe von 11 Faden empor; rechts neben der Mündung des Hafens, ein wenig nach innen, wo sonst 5 und 5½ Faden Wasser waren, bildete sich eine Barre mit nur 15' Tiefe. Bis 2 Meilen von seinem Eingange ward trübes Wasser beobachtet, das auf neu gebildete Untiefen schliessen lässt. Im Port Resolution stürzte ein hoher Hügel hinter dem »Cooks Pyramide« genannten Felsen in's Meer und bildete so ein neues Kap; die Cooks Pyramide selber ragt jetzt ca. 40' höher aus dem Wasser, als vorher. Der stationirte Missionär Neilson beobachtete übrigens in der Zeit zwischen

Elisabeth Bay ist den Westwinden zu sehr ausgesetzt, ausserdem befindet sich eine Kabellänge vom Lande noch eine Wassertiefe von 13 Faden (25,6 m) Sand- und Korallengrund), ist die südlicher gelegene Dillon Bay (Marekini der Eingeborenen.) Port Williams in 18° 47' 30" Br., 168° 58' Lg. die vor Ostwinden völlig geschützt ist. Der Ankerplatz liegt auf 16 Faden (29 m) Wassertiefe, Sand- und Schlammgrund, wenn die Südspitze SW $\frac{3}{4}$ W und die Nordspitze NW z N $\frac{3}{4}$ N gepeilt werden. (Special Adm. Ch. 134. Hafenzzeit 5^h 30^m. Hub 4'.) Der aus einer schönen Schlucht kommende Harris- (Buncar-) Fluss ward am 28. März 1875 in seiner Tiefe und theilweise in der Richtung durch ein Erdbeben verändert, früher war derselbe 1 Meile stromaufwärts schiffbar und führte gutes Wasser. Der Süden der Insel ist dicht bewaldet und hat stellenweise kahle Abhänge von Kiesel-schiefer, die aus dem Gehölze hervortreten. Die kleine South Bay (Noras) am SW-Cap, sowie diejenige bei dem Dorfe Sifu sind gleich der Elisabeth Bay ohne Schutz und nicht zu empfehlen.

Der beste Hafen ist entschieden die Polenia Bay und zwar in ihrem südwestlichen Theile (Walter Bay 18° 42' Br.

dem 10. Januar und 11. Februar mehrere kleine Stösse. Sofort nach der Katastrophe begannen die Eingeborenen unter den stehen gebliebenen Palmen den Schutt fortzuräumen, neue Hütten zu errichten, neue Pflanzungen anzulegen und in dem für grössere Schiffe jetzt nicht mehr benutzbaren Hafen, die vielen wie gelähmt umhertreibenden, oder auf dem Lande zurückgebliebenen Fische aufzulesen. — Ueber die Veränderungen im Port Resolution meldet Capitän Kilgour vom Schooner »Stanley«, dass nach einem Berichte des Missionärs Neilson das hohe Land des Nord-Kaps in einer Ausdehnung von nahezu 16 Hektaren umgeworfen sei. Zwischen den Klippen an der NW-Seite der Hafeneinfahrt und der grossen, schiefen Klippe vor dem Hause des Missionärs habe er keine wichtigere Veränderungen wahrgenommen; doch scheinen erstere Klippen um ungefähr 10' (3 m) gehoben worden zu sein, und erstreckt sich ein Korallenriff fast 50 Yards (46 m) gegen SzO von den Klippen. Diese und das Riff ragen über Hochwasser und verengen den Hafen dort, wo früher der beste Ankerplatz war. Auch an der Westseite des Hafens haben einige Aenderungen stattgefunden, und hat die Tiefe in demselben durchschnittlich um 1 Faden (1,8 m) abgenommen. — Jedenfalls sollten durch das mittlere Fahrwasser einlaufende Schiffe sehr vorsichtig sein und nur bis zur Spitze Missionary gehen.

169° 16' 30" Lge. Spec. Adm. Ch. 134.) Die Lothungen beim Einsegeln nehmen regelmässig ab und zwar von 13 Faden (25 m) auf 4 Faden (9 m) (schwarzer Sand) bis eine Seemeile von der Küste. Unter dem Schutze eines Korallenriffes findet man einen ruhigen Landungsplatz für Boote. Die etwas S gelegene Cooks Bay (Yaliwau) ist ganz offen. Das Nordostcap der Insel, über dem sich der doppelgipflige Warantop erhebt, liegt in 18° 46' Br. 169° 21' Lge. (Cook's Traitors Head.) Die Eingeborenen von Erromango sind sehr vorsichtig zu behandeln, durch die Rohheiten der Sandelholzschläger hat sich eine äusserst feindselige Gesinnung entwickelt. Die Missionäre in Dillon Bay sind bis jetzt noch sämmtlich ermordet. 1839 der Apostel der Südsee John Williams und Rev. James Harries, 1861 Rev. J. Gordon und Frau, 1872 dessen Bruder G. N. Gordon und 1876 Mr. Robertson und Frau. Mit Erromango schliessen die Südinseln; die nun beginnende Centralgruppe umfasst alle Inseln, die zwischen Vaté, Espiritu Santo und Aurora liegen.

Vaté (Efat oder Sandwich) ist ungefähr 40 Meilen von NW nach SO lang, 19 Meilen breit und 96 Meilen im Umfang. Sie ist entschieden die schönste und fruchtbarste des ganzen Archipels und besitzt ausserdem mehrere sehr gute Häfen. Von den mässig hohen, dicht bewaldeten Bergen, die den Nordwesttheil in mehreren Ketten durchschneiden, senken sich die reichen Ebenen, untermischt mit vorzüglich gedeihenden Yams und süssen Kartoffel-Pflanzungen, Bananen, Zuckerrohr, Brotfruchtbäumen, Cokuspalmen, Sandelholzwäldchen und namentlich prächtigen Sea-Island-Cotton Plantagen zu den flachen, oft zungenförmig spitz zulaufenden Küsten herab, deren Untergrund aus korallischem Tuff- und weichem Sandstein besteht. Vielfach sind auch vulkanische Spuren sichtbar. Wasserreich ist namentlich der Nordwesten, zahlreiche Bäche liefern den im Havannahafen, resp. der Matapou Bay ankernden Schiffen vorzügliches Trinkwasser. An der Nordseite des Westkaps ist der Eingang zum Havannahafen (17° 31' 6" Br., 168° 21' 2" Lge.), der durch zwei Inseln gebildet wird, die sich an der NW-Küste von Vaté nach NO hinziehen, von denen die nördliche Deception (Emos, Moso, Nourivarou) dicht

bewaldet, die südliche Protection (Ekonr, Leausaä, Nouri) kleiner und bergig ist und an ihrem Südeude zwischen zwei Bergen von 400' und 600' (122 und 183 m) ein ziemlich grosses freundlich gelegenes Dorf zeigt. Ausser diesen liegt noch gerade vor dem Haupteingang in den Hafen die lange, an ihrer NW- und SO-Spitze hinausragende Riffe besitzende Hat-Is. Von den drei in den Hafen führenden Passagen, ist die nördliche zwischen Deception und Vaté eine Boat Entrance, diejenige zwischen Deception und Protection zwar tief genug, auch beträchtlich näher, jedoch sehr schmal und von einer starken Strömung durchsetzt; die beste ist die genannte, zwischen Protection Is. und Vaté, die auch mehrfach Ankerplätze besitzt. Beim Einsegeln hält man Bluff Point westlich frei von White Sand Point in NO; dies führt 2 Kabellängen westlich von den felsigen Stellen, südlich von White Sand Point, auf der sich die Missionsstation befindet (deshalb jetzt Missionary Point genannt), und dem ziemlich weit von dem nächsten, etwas nördlicher gelegenen Reef Point, austragenden Riff vorbei. Der eigentliche Hafen ist die Matapou Bay (17° 33' 40" Br., 168° 15' 30" Lge.) in äusserst malerischer Umgebung, bedeckt mit der üppigsten Vegetation. Eine grosse Anpflanzung mit eigenen Gebäuden liegt westlich von der Wasserstation, deren Flaggenmast vom Ankerplatz SWzS $\frac{1}{2}$ S gepeilt wird. Diese Gebäude umfassen Lagerhäuser für die Copra, ein Maschinenhaus zum Verarbeiten der Baumwolle, Aufseher- und Arbeiterwohnungen etc. Proviant ist hier meistens zu erhalten, Feuerholz kann gratis aus dem Busch geholt werden. Der Hafen bietet Schutz gegen alle Winde, selbst während der Orkane im Januar, Februar und März liegen die Schiffe hier völlig unbehelligt; sollte wirklich ein Schiff an Land treiben, so schützt doch der weiche Mudboden, der vorherrscht, vor Schaden. (Hafenzeit 7^h 15^m. Hub 4'. Spec. Adm. Ch. 134.) Auch die Escema Bay bietet einen guten Ankerplatz auf 15 Faden. Die meisten Europäer haben sich am Havannahafen, trotz des dort herrschenden Fiebers niedergelassen, auch unsere deutsche Flagge ist vertreten; hier weht sie ebenso machtvoll und achtunggebietend über das schöne Land, wie auf den Samoa, den Tonga, den Solomons und anderen

Perlen der Südsee. Eine Art Shipchandler-Geschäft ist von einem Sidney Hause, Scott, Henderson & Co. errichtet, das 1877 in den Besitz von Munroe & Brown übergegangen ist. Die die Hebriden passirenden Schiffe ergänzen sich hier; auch können hier Schiffsmannschaften angeworben werden; vor Allem sind die Eingeborenen von Protection-Is. als Bootsruderer zu empfehlen. Der Ankerplatz der Siwiri (Estir) Bay hinter Korallenriffen ist schlecht, gut dagegen, d. h. vollständig geschützt (wenn auch sehr tiefes Wasser zu ankern) der Fila- (Vila, Efil) Harb. (Anchor. in $17^{\circ} 40' 30''$ Br. $168^{\circ} 11' 20''$ Lge. Spec. Adm. Ch. 134.) im Allgemeinen die South West- oder Pango-Bay genannt (5 Seem. breit), ein weites Becken, in dem sich der Ankerplatz (11 Faden) zwischen den gut bevölkerten Inseln Vila (Efil) und Leliki (Ereik) befindet, (Hafenzeit 5^h Hub 5') deren Bewohner Yams anbieten und ausser nach Taback, namentlich nach Messern und auch Calico fragen.*) — Die Südost-Küste, namentlich vom S. E. Pt. (C. Etarutab) an, ist von einem grösseren Riff umgeben; das Land ist hier niedrig und schlecht bewässert, der Verkehr beschränkt sich daher lediglich auf den Nordwesten. Die fast ganz civilisirten Eingeborenen Vatés, zwar Papuas, haben sich vielfach mit Polynesiern vermischt, auch ihre Sprache zählt viele rein samoanische Worte. Für die Inseln im Norden von Vaté ist noch Folgendes zu bemerken. Von der Insel Deception erstreckt sich ein Riff nördlich gegen die Insel Montague (Mau) aus, welches durch 2,5 Kabeln zwischen Wind und Wasser liegt und theilweise mit Tiefwasser trocken fällt. Von den Westspitzen der Insel Montague ($17^{\circ} 26'$ Br., $168^{\circ} 25'$ Lge.) tragen kurze Riffe hinaus, ihrer Südküste kann man sich bis auf 3 Meilen östlich von der Westspitze nähern. Die 9 Meilen im Umfang haltende Insel ist an dem in ihrer Mitte befindlichen grösstentheils unbewaldeten Berg (Distantpeak oder Tavanakie) leicht zu erkennen. Sie ist fruchtbar und gut bebaut. Um den, zwischen den beiden

*) Bei der Nordspitze der Pango-Bucht erstreckt sich in einiger Entfernung nach See zu ein Riff, so dass es nicht rathsam ist, näher als bis auf $\frac{1}{4}$ Seemeile an diese Spitze heranzugehen.

westlichen Spitzen befindlichen Hafen Na-ora-matuo ($17^{\circ} 27' 30''$ Br. $168^{\circ} 17'$ Lge. Spec. Adm. Ch. 134) zu erreichen, peilt man den Tavanakie in SO zO $1\frac{1}{2}$ O. Während der hier herrschenden SO-Winde kann man hier zeitweilig ankern, nur muss das Schiff bereit sein, sobald der Wind von Westen hart zu wehen beginnt, unter Segel zu gehen, da der Grund schlecht ist und aus Korallen und vulkanischem Gestein besteht, zwischen denen einzelne sandige Stellen zu finden sind. Die SO-Ecke dieser Bucht muss man vermeiden, da daselbst die Wassertiefe plötzlich von 13 Faden (24 m) auf 5 Faden (9 m) fällt. Von allen Theilen des Strandes aus erstreckt sich ein Küstenriff, wodurch ein Landen mit Schiffsbooten schwierig und nur innerhalb 2 Stunden nach Hochwasser zugänglich ist. Bei Niedrigwasser fällt dieses Riff an vielen Stellen trocken. Die Eingeborenen sind hinterlistige Kannibalen. Die Ortschaft U-tan-lau liegt auf vulkanischem Boden ungefähr 2 Meilen landeinwärts am Abhange des Berges Tavanakie und ist durch Bäume (Tigli-, Drachenbäume, Hibiscus, prächtige Farne, etc.) vollkommen versteckt.

Durch einen engen Kanal, der nur mit günstigem Wind und klarem Wasser kleinen Schiffen die Durchfahrt gestattet, von Montague getrennt, liegt die etwa 2 Meilen lange, $300'$ (91 m) hohe, hügelige Insel Pele. Von der S-Seite derselben ward ein Riff, über dem die See brandete, sich ausbreitend gefunden. Die in SO gelegene kleine niedrige, dicht mit Bäumen besetzte Fly-Insel (Ekakut) ist in ihrer Lage noch nicht genau bestimmt, sie soll jedoch in der Karte um 4 Meilen zu weit östlich angegeben sein. Aus der Ferne gesehen, scheint sie einen Theil von Vaté zu bilden. Beim Befahren der Fahrwasser zwischen diesen Inseln im Norden ist die grösste Vorsicht geboten, da die Aufnahmen noch vielfach ungenau sind.

Ca. 6 Meilen westlich von Montague liegt das 14—18 Meilen im Umfang haltende Hinchinbrook (Engun, Nguna), das in seinem Aeussern der erstgenannten Insel sehr ähnelt. Um einen ausgebrannten Vulkan wohnen an 800 Eingeborene, die theilweise mit Aexten und Musketen bewaffnet sind und denjenigen Vaté's in Bezug auf Sprache und Erscheinung fast

gleichen, auch ein Missionär hat sich unter ihnen niedergelassen. In dem Kanal, den die Insel mit Vaté bildet, liegen mehrere kleine von Riffen umgebene Inselchen.

Gehen wir nun weiter nach Norden, so finden wir in 17° Br., $168^{\circ} 35'$ Lge. die sogenannte Monument Is, einen schwarzen säulenartigen Fels von $430'$ (131 m) Höhe und im O von demselben die Two Hills- (Metaso) Insel, kenntlich an ihren zwei spitzen durch einen niedrigen Rücken mit einander verbundenen Bergen, deren östlicher ca. $1650'$ (503 m) Höhe hat. Nur ein kleiner Theil des Landes hat Sandstrand, grüne Matten ziehen sich an den steil aufsteigenden Pks empor, auf denen die Eingeborenen gleich Ziegen umherklettern. Unter den ca. 90, dem Fremden freundlich gesinnten Bewohnern hat sich auch ein Lehrer niedergelassen; Sitten, Sprache etc. sind wie auf Vaté; eine Landung ist vom »Basilisk« schwierig gefunden. Das Wasser nördlich der Insel wurde auf eine Entfernung von 5 Kabeln entfärbt gesehen.

Zwischen der nördlich unter $17^{\circ} 4'$ und $168^{\circ} 20'$ gelegenen Insel Mai oder Three Hills erhebt sich die ca. $600'$ (183 m) hohe Makura Is., von der jedoch jegliche nähere Angaben fehlen.

Mai, eine 6 Meilen lange, $2\frac{1}{2}$ Meilen breite, gut bewaldete, freundliche Insel, ist durch drei spitze Berge leicht kenntlich, von denen der höchste im O, der Rave-nà $1850'$, (564 m) Höhe hat. Grössere Strecken Landes sind von hier lebenden Weissen urbar gemacht. An der NW-Seite der Insel liegt ein Ankerplatz ($17^{\circ} 3' 33''$ Br. und $168^{\circ} 20'$ Lge.) ca. 1 Seemeile von der Küste in einer Biegung des die Insel einfassenden Riffes in 6—8 Faden (11 — 15 m) mit weissem Sand. (Gipfel des Rave-nà in $O\frac{3}{4}N$). Ein gefährliches Riff liegt WzN vom West-Point auf 5 Meilen. Von dem Nordost-Ende erstreckt sich ein solches in östlicher Richtung mit starker Brandung auf 2 Meilen. Die um $6^h 30^m$ eintretende Fluth setzt nach Osten zu ein, die Ebbe entgegengesetzt. Zuweilen findet sich zwischen Mai und den nördlicher gelegenen Shepherds eine starke Strömung.

Von den Shepherds, drei grösseren (Tonoa, Tongariki, Laika) und drei kleineren Inseln (Awose, Tewala und

Sailrock), ist die auf der engl. Admir.-Karte 1380 gegebene Position unsicher, die Lage der Inseln zu einander scheint richtig zu sein. Gerathen ist es jedoch, die Passage zwischen ihnen zu meiden, da viele Riffe etc., namentlich zwischen Tonoa und dem SO-Ende von Api beobachtet wurden. Nahe bei dem SW-Ende der Insel Tonoa soll sich ungefähr $16^{\circ} 55' S.$ Br. ein zeitweiliger Ankerplatz finden.

Circa 15 Seemeilen nördlich der Three Hills liegt Api von den Missionären Tasiko genannt, obschon dieser Name eigentlich nur dem Südtheil der Insel zukommt. Bei einer Länge von 20 Meilen NW und SO Richtung, einer Breite von 7—12 Meilen, hat sie einen Umfang von ca. 62 Meilen. Das fruchtbare gut bewaldete Land ist sehr gebirgig mit beträchtlichen Niederungen am Fusse der Berge und hat im Westtheil einen Höhenzug mit drei hervorragenden Pks, deren mittlerer 2800', der nordwestliche 2500' und der östliche 1800' über der See ist. In dem mittleren wird ein Vulkan vermuthet, doch wurde von den Offizieren des »Rosario« stundenlang kein Rauch gesehen. Nähert man sich dem SO-Ende von Süden her, so kann man leicht die kleine Insel Nanuka erkennen, welche ungefähr in der Mitte zwischen den SO- und SW-Spitzen der Insel Api liegt (in $16^{\circ} 51' Br.$ $168^{\circ} 21' Lge.$) Dieselbe ist kegelförmig, mit Bäumen bedeckt und zeichnet sich deutlich von dem Lande ab. Die Küstenlinie tritt nördlich der Insel Nanuka zurück und bildet eine tiefe Bucht (Sakau). Der Ankerplatz auf 10 oder 15 Faden schwarzem, sandigen Boden ist ungefähr $\frac{1}{2}$ Meile von dem die Küstenlinie auf ca. $\frac{1}{4}$ Meile einfassenden Riff, mit Nanuka Is. in SW und dem Nordende von Tonoa Is. hinter dem SO-Pt. von Api verschwindend. Yams sind hier gut und reichlich zu haben, doch sind die Eingeborenen äusserst misstrauisch und feindselig, auch mit den Nachbarstämmen in fortwährender Fehde. An dem SO-Ende in der Kambioka Bucht wurden keine Eingeborenen gesehen. Eine Landung ist hier schwierig; am Strande ward eine ausgedehnte Lagune, mit Massen wilder Enten bemerkt. Die Süd- und Ostküste ist sonst wenig bekannt, da dort beim SO-Passat eine Landung mit Booten unmöglich ist. Nach Mittheilung des Herrn Capt. Michelsen

laufen landfeste Korallenriffe auf mehreren Stellen der Südküste bis zu einer Kabellänge Breite und mehr vom Lande ab, zwischen denen nirgend eine Passage durch die heftige Brandung gefunden ward. Mit flauen Winden sollten grössere Schiffe sich dieser Küste nicht zu sehr nähern, da die heftige, nie ruhende Dünung aus SO gewaltig an die Küste heransetzt. Eine hier verunglückte Schiffsmannschaft würde von den Wilden erbarmungslos niedergemacht. Von der SW- bis zu der NW-Spitze der Insel Api zieht sich ein Riff ungefähr $\frac{1}{4}$ Seemeile vom Strande längs der Küste hin; weiterhin sind keine Untiefen bemerkbar. Innerhalb der Insel Menu*), nahe dem NW-Cap Duana liegend, ist eine Bucht mit Wassertiefen von 30 Faden (55 m) bis dicht an den Strand, die überall Ankerplatz bietet. Der Boden ist hier überraschend fruchtbar, auch überall gut kultivirt, wie man auch auf ganz Api kahle unfruchtbare Stellen nirgend findet. Circa 3 Seemeilen weit westlich der Insel Menu ist eine kleine flache Stelle, die nur 6' (1,8 m) unter der Meeresfläche liegt. Ihre ungefähre Lage ist $16^{\circ} 33'$ S Br. $168^{\circ} 4'$ O Lge.

Von dem Süden der Menu's breitet sich ein Riff ungefähr 5 Kabeln in südlicher Richtung aus. Einen weiteren Ankerplatz findet man in der kleinen Bucht an der NO-Seite Api's in $16^{\circ} 39'$ Br., ebenso auch südlich vom Vorlande (Foreland) an der NW-Küste auf 11 Faden (20 m) schwarzem Sandgrund. Das Ufer zeigt schwarzen eisenhaltigen Sand mit kleinen, abgerundeten Steinen. Dieser schwarze Sand an der Küste ist in der ganzen Gruppe das Merkmal eines Ankerplatzes quer ab desselben. In der nassen Jahreszeit wird dieser eisenhaltige Sand von den aus dem Innern des Landes herabkommenden Wassermassen, aus den Bergen zum Meer getragen, die etwa sich angesiedelt habenden Korallen werden durch die Einwirkung des Süsswassers in ihrem Fortschreiten gehemmt, und an ihre Stelle tritt eine leicht abfallende Sandbank, auf der Schiffe dann bequem ankern können. Vom Vorland

*) Auf Menu scheinen stets die Hauptmahlzeiten der Kannibalen abgehalten zu werden, da sich hier, wie Capt. Michelsen berichtet, gewaltige Mengen von abgenagten Menschenknochen, Schädeln etc. vorfinden.

kann man, wenn nicht gerade vollständig niedrig Wasser ist (regelmässige Ebbe und Fluth existirt durch die ganze Gruppe, das Wasser steigt und fällt 4—5 Fuss), in Booten innerhalb des Landriffes längs der Küste fahren. Die Bewohner Api's sind äusserst boshaft und hinterlistig, so dass Versuche von Europäern, sich hier anzusiedeln, bis jetzt erfolglos geblieben sind. Ihre Häuser wurden niedergebrannt, sie selbst erschlagen und aufgefressen. Die Bewohner der Küste leben mit denjenigen im Innern, den »bushmen«, in fortwährendem Krieg, sie rauben diesen Frauen und Kinder, um erstere als Lastthiere zu verwerthen, letztere an die Schiffe zu verkaufen oder zu verzehren. Ueber ihre äussere Erscheinung schreibt Dr. v. Willemoes-Suhm in den Challenger Briefen p. 119: »... Sie sind viel kleiner und schwächtiger, als die Viti-Insulaner, haben völlig krauses Haar und schwarze braun-graue Hautfarbe, oft gebogene Nase, überhaupt auffallend jüdische Züge etc. Ich fand sie im Ganzen schlecht gepflegt, ihre Haare schmutzig; sie waren sehr arm, natürlich aus Faulheit.«— Die von dem Challenger auf der Fahrt von den Viti nach Api gemachten Lothungen weisen überall eine Tiefe von 1400—1500 Faden auf, so dass die Hebriden mit den Viti durch eine grosse Bank verbunden scheinen. Leider ging der Challenger an dem Tage seiner Ankunft weiter.

Paama oder Paum (von den Seefahrern auch Palma genannt), ca. 5 Meilen lang, 1½ Meilen breit, liegt mit seinem Süd-Ende etwa 3 Meilen von der äussersten NW-Spitze Api's. Sie besteht ganz aus einem noch thätigen Vulkan von 579 m Höhe, ein grosser Theil ist nackt und kahl, die Bevölkerung ist gering. Die Ostküste ist steil und sicher; die Westküste hat auf 16° 26' 30" S. Br. etwas nördlich des auf der Karte (1380) verzeichneten Riffes einen Ankerplatz auf 12 Faden (22 m) Wasser. Ca. 1½ Seemeilen westlich von Paama in 16° 28' S. Br. stiess die Brigg »Mary Stewart« im Juni 1874 auf ein Riff. Vorherige Anzeichen einer Untiefe wurden nicht bemerkt, da das Wetter zu der Zeit trübe und das Wasser durch den Regen entfärbt war. Am S-Cap (16° 30' Br., 168° 10' Lge.) liegt eine durch ein Riff eingefasste Anzahl Rocks, deren grösster Ninopin genannt ist. Dieses Riff schützt

eine kleine Bai mit wildem, steinigem Ufer westlich vom S-Point liegend. Ungefähr $\frac{3}{4}$ Seemeilen NW vom S-Pt. und $\frac{1}{2}$ Seem. von der Küste, liegt eine etwa 200 Yards in Umfang haltende gefährliche Untiefe, die nur selten sichtbar, daher grosse Vorsicht nothwendig ist. Ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen von dieser ist eine weitere, ebenso nahe dem NW-Ende, ein wenig S der Spitze mit einem Ausläufer auf das NW-Cap. Ein Dorf ist ca. $1\frac{1}{2}$ Meile S vom NW-Pt., die Küste dagegen überall völlig unbewohnt.

Drei Meilen östlich von Paama liegt Lopewi, aus einem mächtigen, kegelförmigen, thätigen Vulkan von 4400' (1524 m) bestehend. Die rund herum sehr bedeutend brandende See macht das Landen schwierig, nur eine kleine Bucht westlich vom Pik gestattet dasselbe. Eingeborene leben hier nur in geringer Anzahl unter dürftigen Verhältnissen.

Ambrym (Chinambrym), nördlich von Paama gelegen, ist von der Natur wieder ausserordentlich begünstigt. In Bezug auf Fruchtbarkeit steht sie Vaté nicht nach; die mit reicher Vegetation geschmückten Küstenebenen dehnen sich bis an den Fuss mächtiger Berge, die von dem 3500' (1057 m) hohen «Kraterberg», einem fast fortwährend thätigen Vulkan, der die ganze Umgebung weithin mit Asche bedeckt, überragt werden. Der im Norden der Insel sichtbare schöngeformte Berg ist 3110' (948 m) hoch, in seiner Nähe liegt das Dorf Loliwar, bis zu dem häufig die Asche des Vulkans herüberweht. SW von Loliwar Pt. findet sich der unter dem Namen Rodd's Rhede bekannte gute Ankerplatz, mit regelmässiger Wassertiefe und gutem haltbarem Grunde nahe am Lande. Die dem Fremden freundlich gesinnten Bewohner bieten namentlich Mengen von Yams zu Verkauf an. Im Süden sind feindliche Eingeborene. Ein weiterer guter Ankerplatz (jedoch nicht gegen Landwinde schützend) auf 7 Faden (13 m) mit Wassertiefen nach seewärts allmählig bis zu 20 Faden (36,6 m) zunehmend, aus dunklem vulkanischem Sande bestehend, findet sich 1,25 Kabel NO vom Rande des Uferriffes entfernt, das die leicht zu erkennende, aus dichten Lagen vulkanischen Sandes und Asche plötzlich zu 200' (61 m)

emporsteigende westliche Spitze des Landes, Dip Point, umfasst. — Einen zeitweiligen Ankerplatz hat man noch bei der SO-Küste $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Seemeile weit vom Strande. Die steile SO-Spitze der Insel liegt in $16^{\circ} 17'$ S. Br. $168^{\circ} 9'$ O. Lge., die O-Spitze in $16^{\circ} 18'$ Br. $168^{\circ} 11'$ Lge. (Raper?) Die Brandung an der Süd- und Ostküste ist sehr heftig, so dass dieselbe fast unzugänglich ist.

Die Passage zwischen Ambrym und Whitsuntide-Is. (Pentecost, Aragh, Araga, Pfingstinsel) ist gut, doch finden sich hier häufig scharfe Brisen mit sehr karzer See, und muss man sich bei Ambrym dann vor dem Riff, das gegenüber von Loliwar auf $\frac{1}{2}$ Seemeile die Küste einfasst, hüten; ist man bei Whitsuntide, westwärts der Südspitze, meide man, sich mehr als auf $\frac{3}{4}$ Meile zu nähern, da sich $\frac{1}{2}$ Meile von der Küste von Süden bis Nordwesten mehrfach Riffe ausdehnen (siehe Adm. Ch. 1380). An der Nordseite von Ambrym ist eine ziemlich starke Westströmung und an der Südseite von Whitsuntide eine solche in entgegengesetzter, östlicher Richtung beobachtet worden. Von der Ostküste der Insel Ambrym besteht eine starke südliche Strömung direkt gegen die Nordküste der Insel Paama hin, deren Nähe Segelschiffen bei leichten Winden gefährlich wird. Windstillen und leichte Winde herrschen an der NW-Seite und bei Dip Pt. vor. Der Canal zwischen Ambrym und dem etwa 8 Seemeilen östlich gelegenen Mallicollo ist namentlich zur Nacht mit grösster Vorsicht zu passiren, während nämlich die Gegend bei Dip Pt. steil und hoch ist, ist Mallicollo an der Küste niedrig, und nur im Hintergrund treten die Berge hervor. Unterhalb Dip Pt. ist die Westküste von Ambrym ebenfalls niedrig.

Bei schönem Wetter ist von Dip Pt. die vorspringende und gut bewaldete Nordspitze des Port Sandwich auf der Nachbarinsel Mallicollo leicht zu erkennen. Das Land im Westen derselben zieht sich zurück und bildet eine tiefe Bucht, die bei nebligem, unklaren Wetter leicht mit Pt. Sandwich verwechselt werden kann, dessen Hafeneinfahrt jedoch östlich von diesem Vorgebirge liegt. — Die Insel ist an Grösse die zweite des Archipels; ihr Nordende liegt auf 15°

50' S. Br. 167° 11' O. Lge., die Südspitze auf 16° 30' S. Br. 167° 32' O Lge., im breitesten Theil ist sie ca. 24 Meilen breit und hat ca. 160 Meilen im Umfang. Trotz der reichen Vegetation Mallicollo's ist ihr Anblick nicht so schön, wie derjenige der übrigen Inseln. Das Land ist flach und nur seine Mitte durchschneiden Bergzüge, die im Norden an Höhe allmählig abnehmen und dort auch nicht so dicht bewaldet sind, als im Süden. Der beste Hafen ist der schon erwähnte Sandwich unter 16° 25' 6" S. Br. und 167° 44' 2" O. Lge. (Observation Point nach der Adm. Ch. 134 in 16° 25' 30" und 167° 45'.) Beim Einlaufen in ihn steure man nach dem Passiren des N-Caps SW-lich bis der Abhang S-lich vom N-Cap in die Peilung NOzN $\frac{1}{s}$ N fällt; sodann SW zS $\frac{1}{s}$ S, bis die niedere Sandspitze S-lich von der Spitze Observation SzO $\frac{1}{s}$ O gepeilt wird; nun hat man nach und nach gegen diese Spitze abzuhalten, um den Schlammbanken vor dem westlichen Ufer auszuweichen. Man muss vermeiden die eben besprochene niedere Sandspitze östlich von SO $\frac{7}{s}$ S zu peilen, so lange man nicht weit genug über das östliche Ufer hinausgekommen ist. Nördlich des in fruchtbarer Umgebung mündenden Erskine-Flusses fand H. M. S. »Beagle« 1875 eine Sandspitze, die sich ungefähr 3 Kabellängen weit WzS vom Observation Point erstreckt und an geringster Wassertiefe ca. 9,54' zeigte. Bei Fluth kann man in den Erskine mit einem Boot einlaufen, doch ist sein langsam fließendes Wasser von den Gezeiten in einer beträchtlichen Entfernung (2—3 Meilen) noch beeinflusst und nur von untergeordneter Beschaffenheit. Fische sind mit Zugnetzen über den seichten Stellen des Flusses zu fangen. Vorräthe sind von den hier freundlichen Eingeborenen nur sehr knapp zu erhalten. (Hafenzeit 5^h 30^m. Hub 4'.)

Die Südküste der Insel ist mehrfach zerrissen und enthält verschiedene Buchten, die 2—3 Meilen tief sind. Viele, von jedoch nicht weit seewärts hinausragenden Riffen umgürtete Eilande, von denen die Mehrzahl nicht bewohnt sind, umfassen das Ufer, von demselben etwa 1—2 Meilen entfernt. An der SW-Seite trägt ein Riff, auf dem die See gewöhnlich brandet, 6—7 Kabeln nördlich von der Insel

hinaus, die vor der Nordspitze des westlichen Vorgebirges liegt, das die South-West-Bay bildet. Die Ufer dieser Bucht sind mit Ausnahme des südöstlichen hoch und dicht mit Grün bedeckt. Das Land in SO, wo eine Lagune sich befindet, ist niedrig und mit Bäumen dicht besetzt. Von der Küste reichen Küstenriffe 2—3 Kabeln hinaus. Eine kleine konisch geformte, mässig hohe, bewaldete Insel, mit einem ca. 2 Kabeln langen Riffe an ihrer Westspitze, liegt ungefähr 5 Seem. SzW $\frac{1}{2}$ W von der SW-Spitze der South-West-Bay; bei dieser Spitze erstreckt sich gleichfalls ein kleines Riff. — Der Ankerplatz ist gegen alle Winde mit Ausnahme jener zwischen W über N und NO, gut geschützt auf 7 Faden (13 m) Sandgrund unter nachfolgenden Peilungen:

Die Insel vor der SW-Spitze der Bucht S 85° W (W $\frac{3}{8}$ S).

Das nördliche Ende des Landes . . . N 22° W (NNW).

Die Einfahrt zur Lagune S 20° O (SzO $\frac{3}{4}$ O).

Beim Anlaufen von S her kann man das Eiland vor der SW-Spitze der Bucht leicht erkennen, sobald es frei vom hohen Lande des Vorgebirges hervortritt. Indem man dieses Eiland auf 7,5 Kabeln aushut, geht man frei von allen Untiefen. Sobald die Einfahrt der Lagune im südöstlichen Theile der Bucht in die Peilung SzO $\frac{7}{8}$ O fällt, steuere man gegen dieselbe und ankere auf 7—12 Faden (13—22 m) Wassertiefe, ungefähr 5 Kabeln vom Strande.

Vorräthe sind mit Ausnahme einer geringen Menge Früchte und Gemüse, sowie einzelnen Schweinen von den, in einem naheliegenden Dorfe wohnenden Eingeborenen schwer zu beschaffen. Das Wasser ist gut. Eine Unzahl von Holztauben halten sich in der Nähe der Lagune auf. — Die Westküste der Insel Mallicollo hat von der SW-Bay angefangen, bis zu einer Spitze auf 4,25 Meilen Entfernung die Richtung N Wz N $\frac{7}{8}$ N und dann während anderer 5 Meilen die Richtung N z W $\frac{1}{8}$ S. Ungefähr 7 Meilen nördlich von der SW-Bay liegt ein kleines Eiland vor der Küste und zwischen diesem Eilande und der soeben genannten Spitze fasst ein Riff, welches sich 1,5 Meile seawärts ausbreitet, das Ufer ein. Hinter dieser Spitze zieht sich das Land durch 7—8 Meilen zurück und bildet eine tiefe

Bucht. Hart am N-Ufer der Insel befindet sich als gute Marke, ein kleiner Felsen mit einem einzelnen Baum, der One Tree Point, und nördlich von ihm ward von H M S «Dido» eine lange, niedrig bewaldete Insel gesehen; das Fahrwasser zwischen ihr und der Hauptinsel ist ungefähr 2 Seem. breit, es schien jedoch unrein zu sein. Ungefähr 3 Seem. westlich von One Tree Point liegt noch eine andere Landspitze, die wie ein Abhang aussieht und deshalb Bluff Point genannt wurde; zwischen diesen beiden Punkten tritt die Küste zurück und bildet eine kleine Bucht. Von Bluff Point erstreckt sich in südwestlicher Richtung ein Riff, welches einige kleine bei der Küste liegende Inseln einschliesst. Ungefähr 3 Seemeilen NOzN davon, liegt eine niedrige bewaldete Insel (vielleicht die von der Dido gesehene Insel), von deren Ostende sich ungefähr 2 Seem. weit ein gefährliches Riff erstreckt. — An der weithin flachen, mit vielen Inselchen umgebenen Ostküste nördlich vom Sandwich-Hafen, erstreckt sich ca. 3 Seem. weit von der Küste ein langes Riff mit etwa 9 Faden Wasser. Ein weiterer Ankerplatz an der Ostküste ist bei der, mit Cokuspalmen bedeckten Insel Orumbau ($16^{\circ} 4'$ und $167^{\circ} 21'$) von deren weissandigem Nordostende hinaus, sich auf $\frac{1}{2}$ Seem. nördlich ein Riff erstreckt. Das SO-Ende ist etwas steil, an der West- oder Innenseite befindet sich ein guter Landungsplatz mit tiefem Wasser nahe am Ufer. Die Insel hat ca. 500, anscheinend freundlich gesinnte Einwohner, was sich im Allgemeinen von den Bewohnern Mallicollo's nicht sagen lässt, da namentlich der Norden dieser Insel durch die Wildheit derselben sehr verrufen ist. Dieselben sind in ihren grossen 50—60 Mann bergenden Kanoes sehr zu fürchten. Südlich von Sandwich Port auf $16^{\circ} 32'$ und $167^{\circ} 45'$ liegt die kleine Gruppe der Maskelyne Is. — (Special von Port Sandwich Adm. Ch. 134.)

10 Meilen nördlich von Ambrym treffen wir die Südspitze Pentecost's oder Whitsuntide's in $15^{\circ} 59'$ S. Br., $168^{\circ} 14'$ O. Lge., das sich bis zu $15^{\circ} 26'$ Br., $168^{\circ} 8'$ Lge. in schmaler, langgestreckter Form ausdehnt. Bergzüge bis zu 2000' (609 m) hoch, erheben sich aus den fruchtbaren, bewaldeten Küstenebenen, in denen vielfach gut bestellte Plan-

tagen sichtbar sind. Ungefähr 1 Meile NW-lich von der Südspitze findet man einen gegen O- und SO-Winde geschützten Ankerplatz auf 11 Faden (20 m) Wassertiefe. Die südliche Küstenlinie ist sehr unregelmässig. Die Hügel sind mit dichtem Laubwerk besetzt und durch zahlreiche Täler unterbrochen. Die Westküste enthält verschiedene Buchten und von den Spitzen dieser Buchten tragen Riffe bis auf eine Entfernung von 3 Kabeln in See; auch soll in diesen Buchten kein Ankerplatz zu finden sein, ausgenommen der genannte an der Südspitze. Der Nordspitze der Insel soll man sich nicht unter 5 Kabeln nähern, da vor derselben schwere Brandung gesehen wurde. Ein grösseres Dorf, das namentlich gute Yams produziert, liegt im NW und heisst Vunmarama; beim Verkehr mit den dunklen kräftigen Eingeborenen ist Vorsicht geboten.

Noch mehr ist dies jedoch auf der auch lange nicht so stark bevölkerten und bebauten, 4 Meilen entfernten Aurora- oder Maiwo-Is. der Fall, die in ihrer äusseren Gestalt viele Aehnlichkeit mit Pentecost hat und auch dieselbe Länge wie diese besitzt. Die ca. 1968' (600 m) hohen, steilen, dicht bewaldeten Bergzüge, werden in der Mitte bei Narovorovo durch einen Isthmus in zwei getrennte Bergländer geschieden. Die Ostküste ist steil und schutzlos. An der 2 Meilen breiten Nordküste befindet sich zwischen der nach d'Urville in $14^{\circ} 56'$, $168^{\circ} 6'$, nach Raper's Angabe in $14^{\circ} 52'$ und $168^{\circ} 4'$ gelegenen Nordspitze und dem Nordostende eine Bucht. Vor der Nordostspitze liegt ein niedriger Felsen $\frac{1}{3}$ Meile von der Küste, deren sandiger Strand hier in der Nähe eines Dorfes mit gutem Wasser einen Landungsplatz bietet. An der an Naturschönheiten reichen Westküste liegt ein Ankerplatz, Laka-Rere, in $14^{\circ} 58'$, $168^{\circ} 2'$, kenntlich an einem prächtigen doppelten Wasserfall. Ankergrund in 14—7 Faden, hartem Grund ungefähr $\frac{1}{2}$ Meile von der Küste, NOzO vom Wasserfall, von den äussersten Landspitzen NW z N und Sz O. Frisches Wasser kann zwischen $\frac{3}{4}$ Fluth bis $\frac{1}{4}$ Ebbe von dem zwischen Busch und Rohr wildbrausenden Strom geholt werden, ca. 1 Kabellge. von ihm liegen 3 Patches' (Special Adm. Ch. 134). Der Platz gewährt bei herrschendem »Lan-

San« oder Südoststurm guten Schutz. Ein zweiter Ankerplatz Narovo Rovo, liegt in $15^{\circ} 11'$, $168^{\circ} 4'$, kenntlich an der Einbuchtung, die die Bergzüge scheidet. Eine Untiefe liegt $\frac{1}{4}$ Meile vom Lande. Wasser findet sich in einem schönen, raschfließenden Strom, doch sind Schläuche anzuwenden. (Hafenzeit ist 6^h, Hub 5' Special Adm. Ch. 135.) In dem Kanal, der Aurora von Lepers Is. (A o b a, gesprochen O m b a) trennt, wurden sehr starke Gezeiten und andere Strömungen gefunden. An der Nordküste letzterer Insel setzt die Strömung mit Kraft nach O und vereinigt sich mit einem Strome, der längs der Westküste der Insel Aurora oder Maiwo nach Süden setzt, wodurch das Fahrwasser zwischen den Inseln, welche es trennt, voller Wirbel und Scholken ist.

Lepers (von Bougainville auch die Insel der Aussätzigen genannt) ist gut angebaut und bewässert. In ihrer Mitte erhebt sich ein in der Ferne einem Walfisch ähnlicher Berg von ca. 3000' (915 m) Höhe; an der Nordküste steigt das Land sogleich in steilen Bergabhängen auf, im Nordosten dagegen ist flaches Waldland. Die Küste ist gefahrlos, mit Ausnahme der NO-Spitze, wo sich eine kleine Untiefe $\frac{1}{2}$ Meile an der Küste (NO Tangente der Insel O z S $\frac{3}{4}$ S) findet. Wasser lässt sich hier unmittelbar westlich der NO-Spitze in einer Bucht erhalten. Die Südküste ist als ganz unzugänglich zu betrachten. An der NW-Küste bei Waldrigi ist ein guter Ankerplatz auf 9—13 Faden (16,5—24 m) Wassertiefe, und vor der Boat-Bucht auf 8,5—12 Faden (15,5—22 m). Ebenso findet man im Allgemeinen längs des ganzen Nordwest-Ufers der Insel Ankerplätze, frisches Wasser jedoch nirgends. Die Eingeborenen sind freundlich, auch leben mehrere Weisse (6) unter ihnen. Namentlich Yams und Cocospalmen wachsen in Ueberfluss. Das Klima ist ungesund.

Zwischen dem gewaltigen Espiritu Santo und der schon erwähnten Insel Mallicollo liegt ungefähr 8 Meilen von diesem durch die Bougainville-Str. (deren Mitte unter $15^{\circ} 48'$) getrennt, die Insel Saint Bartholomew, ungefähr 22 Meilen im Umfang. Ein Ankerplatz ward hier von H. M. S. »Pearl« unter nachfolgender Peilung gefunden:

Das Nordwestende v. St. Bartholomew N 64° O (NOzO $\frac{3}{4}$ O).

Das Südwestende v. St. Bartholomew S 17° O (SzO $\frac{5}{8}$ O).

Die Insel Hat (im Westen) W 8° N. . . . (W $\frac{3}{4}$ N).

In dieser Lage betrug die Wassertiefe 10 Faden (18 m) und der Grund bestand aus Sand mit zerbrochenen Korallen. Die Gezeiten waren sehr stark; die Fluth setzte nach S, die Ebbe nach N mit einer Geschwindigkeit von 2—3 Meilen in der Stunde. Die ungefähre Hafenzzeit beträgt 6^h, die mittlere Erhebung des Hochwassers über das Niedrigwasser 4—5' (1,2—1,5 m). Von den friedlichen Eingeborenen ist in den Monaten Mai, Juni und Juli Yams im Ueberfluss für ein Billiges zu haben, auch Schweine und Geflügel werden vielfach angeboten.

Ein Kanal trennt St. Bartholomew von der grössten Insel der Hebriden, dem mächtigen Espiritu Santo (von den Eingeborenen Merena oder nach Quiros Australia del Espiritu Santo genannt), das bei fast 66 Meilen Länge, eine Breite von 30—40 Meilen und einen Umfang von nahezu 200 Meilen hat. Sein NW-Ende, Cape Cumberland (nach Cook) liegt in 14° 43' Br. 166° 40' Lge., seine SW-Spitze Cap Lisburn in 15° 40' Br. 166° 44' Lge. Die Südküste enthält zahlreiche Buchten mit Eilanden in denselben. Auf geringe Entfernung vom Strande landeinwärts in dieser Gegend erhebt sich das Land zu einer bedeutenden Höhe und ist dicht bewaldet. Das Innere ist gebirgig und von tiefen Schluchten durchschnitten, dabei mit einer wunderbaren Fruchtbarkeit gesegnet, das Klima aber ungesund. Unmittelbar N $\frac{7}{8}$ O von C. Lisburn bildet die Küste eine unbedeutende Einbuchtung, in welcher man gegen Landwinde einen zeitweiligen Ankerplatz findet. Das britische Kriegsschiff «Pearl» ankerte auf 8 Faden (14,6 m) Wassertiefe ungefähr 7 Kabeln vom Strande, der Ankergrund besteht aus feinem Sande. Von diesem Orte wurden folgende Ankerpeilungen wahrgenommen:

Cap Lisburn S 23° W (SWzS $\frac{5}{8}$ S).

Das NW-Ende des Landes N 25° W (NWzN $\frac{3}{4}$ N).

Die Black Klippe N 44° O (NO).

Das S-Ende des Strandes S 39° O (SO $\frac{1}{2}$ S).

Obgleich zu jener Zeit kein Wind wehte und die See ruhig war, so war es doch schwierig zu landen, da sich längs des, aus runden, glatten Steinblöcken bestehenden Strandes eine starke Widdersee fühlbar machte. Voraussichtlich setzt mit westlichen Winden eine schwere See in die Bai ein. Am Cap Lisburn lebt ein Missionär, Rev. Goodwill, einzelne Yams- und Taro-Pflanzungen, sorgfältig eingehegt, künden die Nähe menschlicher Wesen. Nördlich vom Cap ist die unregelmässig verlaufende Westküste zerrissen und steigt steil empor, hie und da unterbrechen Schluchten die wilden Felsen. Berge steigen von 1000 bis 3000' (305—914 m) empor, an ihren Seiten brausen Bäche hernieder, theils über die von Bäumen entblössten Stellen schäumend, theils, wie an den dichtbewaldeten Nord- und Südseiten, in der üppigen Pflanzenwelt veräusend.

Auf der ganzen Entfernung zwischen C. Lisburn und C. Cumberland fanden sich keinerlei vorliegende Untiefen, obgleich kurze Riffe von hervorragenden Spitzen auf die Entfernung von 1 höchstens 2 Kabeln hinaustragen. Ueber die auf $15^{\circ} 24'$ S. B., $166^{\circ} 30'$ O. Lge. auf der Karte bez. Untiefe passirte 1876 das brit. Kriegsschiff «Conflict» und fand über dem nördlichen Theile derselben 9 Faden (16,5 m) Wassertiefe. — Die Nordspitze der Insel, das vulkanische C. Cumberland, erstreckt sich vom Hochlande der Insel als niedere Landzunge ungefähr 2 Meilen. Nahe demselben finden sich seltsamer Weise Ruinen mächtiger Bauten von grosser Ausdehnung; Pfeiler von sehr regelmässiger Form, aus gewaltigen Steinblöcken, Theile einer Mauer, Spuren von Verkittung durch cementartige Masse, und das Alles dehnt sich über ein Terrain von nahezu 3 Meilen. Aehnliche geheimnissvolle Reste finden sich auch im NO, etwa 5 Meilen vom Kap bei einer Ansiedlung. Mit heiliger Scheu erzählen die Eingeborenen davon, für sie sind diese Stätten »tabu« und der Sage nach vor Zeiten von Weissen gebaut. Interessant wäre es zu erfahren, welches Material zu diesen Bauten verwandt ward, ob die Mauern hohl, d. h. an der Aussenseite Basalt- oder auch Granitblöcke, innen aber Korallen-Schutt enthalten (von der See gesehen, scheinen für die Wälle gewaltige Basaltblöcke

benutzt zu sein). Ferner wäre Näheres über die Form der ganzen Bauten etc. zu erfahren sehr wichtig; vielleicht liessen sich auch Spuren finden, dass das Wasser s. Z. bis hierher ging, dass die Mauern Bauten bargen, die als Grabstätten dienten, oder aber, dass sich hier s. Z. die Residenz eines mächtigen Häuptlings befand.

Die Küste biegt nun wieder entschieden nach Süd-Ost in die St. Phillip- oder St. Jago-Bai, die in dem Hafen Vera Cruz ihr Ende erreicht. Die westlichen Ufer dieser Bai scheinen vulkanischen Ursprungs zu sein, und bestehen aus hohen Gebirgsketten, die von 1000' (305 m) Höhe bis zu 4000' (1219 m) zunehmen, je mehr sie sich der Mitte der Insel nähern. In dem innern Theile der Bai bildet das Gebirge eine Hochebene von ungefähr 800' (244 m) Seehöhe, welche in verschiedenen Abstufungen in dem Maasse abnimmt, als sich dasselbe dem Kap Quiros, dem aus Korallenfelsen bestehenden Ende des östlichen Ufers, nähert. Das Wasser ist im Innern der Bai tief (nahe der Küste finden sich jedoch mehrere Untiefen, die namentlich in der Südwest-Ecke weiter hinaustragen), vom «Pearl» wurden auf 2 Kabeln vom Strande unregelmässige Wassertiefen von 20—30 Faden (36,6—55 m) gefunden. Eine Ausnahme macht der Theil unmittelbar vor dem im Grunde mündenden Jordan-Fluss (von den Eingeborenen »Yona« genannt), wo sich eine Sandzunge ausbreitet, welche bis auf 1 Kabel Entfernung 5 Faden (9 m) Wassertiefe oberhalb hat, die auf 1,5 Kabel Entfernung allmählig bis zu 17,5 Faden (31 m) zunimmt. Hier ist der einzig benutzbare Ankerplatz, von ihm wird der senkrechte Absturz des die Hochebene bildenden Gebirges im Innern der Bai SO ³/_s O gepeilt, doch muss sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden. Der «Pearl» ankerte auf 22 Faden (40 m) und hatte beim Schweien gegen das Land 14 Faden (24 m) und beim Schweien nach der See hin 48 Faden (88 m). Die Ankerpeilungen waren:

Die Mündung des Jordan R. (SO ¹/_s O).

Das Kap Quiros N 22° O (NNO).

Das NO-Ende des West-Ufers N 22° W (NNW).

Lieut. Tilly giebt die Mündung des Jordan in $15^{\circ} 9' 41''$ Br., $166^{\circ} 53' 15''$ Lge. an. Ankergrund ca. $\frac{1}{3}$ Meile vom Ufer in 10 Faden Sand, den rechten Abhang des Table Hill am östlichen Theil der Bai SOzO $\frac{1}{4}$ O. (Der Tafelberg hat eine hutförmige Form und an seiner Oberfläche mehrere weisse Stellen, aller Wahrscheinlichkeit nach ehemalige Korallenklippen, die, sobald die Sonne scheint, in grosser Entfernung zwischen dem Grün des Blätterwerkes sichtbar sind.) — Die Barre vor dem Jordan ist veränderlich und zuweilen für grosse Boote unpassirbar. Mit Hülfe eines Schlauches, den man über den Strand nach dem Flusse leiten muss, kann man bei gewöhnlichem Wetter stets Wasser erhalten. Vielfach findet man gute Enten, auch ist das Land in der Ebene sehr fruchtbar und leicht zu bebauen, wildes Zuckerrohr, dann wieder Taro- und Yams-Plantagen stehen zu beiden Seiten des auf 1 Seemeile schiffbaren Jordan, der die Grenze zwischen 2 mächtigen mit einander in Krieg lebenden Stämmen bildet, die dem Fremden aber freundlich entgegen treten. Eigenthümlich ist den hässlichen Weibern die Bemalung mit Holzkohle, sowie das Ausstossen der 2 oberen Vorderzähne (siehe weiter vorne), die Männer sind durchweg schöne, muskulöse Gestalten, die Geschick zu Allem haben, wie denn auch Santo die einzige Insel der Hebriden ist, auf der irdene Töpfe fabricirt werden, die auf den übrigen Inseln hoch geschätzt und in der That verhältnissmässig sauber und schön gearbeitet sind. Der Boden der Insel producirt nahezu Alles, ausserdem findet sich im Meere die Perlmuschel in beträchtlicher Zahl, deren entspr. Gewinnung sich entschieden bezahlt machte. Als Haupthandelsartikel sind von den Eingeborenen Messer und Beile geschätzt.*)

Die Nord-Ost-Spitze von Santo ist niedrig, mit ungefähr 80' (24 m) hohen Cokusnussbäumen besetzt und hat bis zur Stelle ihrer Erhebung eine Längenausdehnung von ungefähr 3 Meilen. Die Insel vor der NO-Spitze ist ungefähr 500' (152 m) hoch und hat mit dem Kap Quiros viel Aehnlichkeit, einen steil

*) In der schlechten Jahreszeit von Ende November bis Ende März ist abzurathen in die St. Jago Bai zu laufen. da es schon an und für sich schwierig ist bei nördlichem Winde aus derselben herauszukreuzen.

abfallenden Abhang im Norden und eine niedere, augenscheinlich sich vom Abfalle nach Süden hin ausbreitende Spitze. Die Ostküste ist namentlich Nachts mit grosser Vorsicht anzulaufen, da die Berge meistens dann in Dunst gehüllt sind; hinter zahlreichen Inseln finden sich mehrere Ankerplätze, doch ist über dieselben nichts Genaueres bekannt; die Südostspitze liegt auf der Adm. Ch. 1380 verkehrt, Capt. Michelsen berichtet hierüber u. a: «Die ganze SO-Seite Santo's besteht aus einer Inselwelt, in der ich mich mehrere Tage aufhielt; ein Kanal, breit und tief, führt Nord vom West-Point von St. Bartholomew weit in's Land; bei der Mündung eines ziemlich bedeutenden Flusses verankerte ich mein Schiff und ging mit Bötten ca. 6—7 engl. Meilen stromaufwärts in nordwestl. Richtung. Die Vegetation an den Ufern war wahrhaft überwältigend. Mächtige Bäume wechselten mit Bambusrohr, Schilf etc. Nirgends waren Eingeborene sichtbar. Auf dem Rückwege fand ich einen anderen Kanal, der gerade über dem SW-Pt. von Lepers mündete» etc.

Wir kommen nun zu der nördlichsten Gruppe der Hebriden, der Banks-Gruppe, die von Quiros 1606 entdeckt, dann 1789 von Bligh und 1838 von d'Urville genauer bestimmt, erforscht jedoch erst von Lieut. Tilly 1864—66 wurde. Auf keiner dieser Inseln konnte sich bis jetzt die Mission niederlassen, man griff daher dazu, Eingeborene derselben nach Norfolk zu bringen, dort christlich ausbilden zu lassen und bei der nächsten Fahrt des Missionsschiffes wieder auf die Heimatsinsel zurückzuführen. Diese Methode hat natürlich sehr zweifelhaften Erfolg, denn die Mehrzahl ist bald wieder zu den alten Gebräuchen zurückgekehrt und weiss schon nach kurzer Zeit Nichts mehr von dem Gott der Weissen.

Die Santos am nächsten liegende Meralawa (Bougainville's Pic de l'étoile auch Star-Is. genannt) steigt in Form eines kegelförmigen Berges (Centrum in $14^{\circ} 27'$ Br. $168^{\circ} 3'$ Lge. gelegen), der nur an der Nordseite etwas sanfter abfällt, zu 2900' (884 m) regelmässig empor. Die Abhänge des früheren Vulkans sind bis zur Spitze mit Wald bedeckt, am Fusse finden sich jedoch gute Anpflanzungen, obschon keine geeignete Erde vorhanden, gedeiht doch Alles prächtig

in der von dem abfallenden Laub etc. gebildeten Schicht. Wasser findet sich nicht. Die zahlreichen Eingeborenen in kleinen schmalen Kanoes bieten namentlich Yams an. An der Nordostseite liegt noch eine kleine Insel nahe dem Lande.

Ungefähr in der Mitte zwischen Santa Maria (Gaua) und Star-Is. erhebt sich ein schwarzer Felsen von 200' (61 m) Höhe, der ohne alle Vegetation zu sein scheint. (In $14^{\circ} 21'$, $168^{\circ} 47'$.)

Santa Maria oder Gaua-Is., von den Eingeborenen meistens Lakonis genannt, liegt zwischen $14^{\circ} 12'$ und $14^{\circ} 22'$ S. Br $167^{\circ} 23'$ und $167^{\circ} 36'$ O. Lge. Sie ist gut bewaldet und in der Mitte von einer sanft absteigenden Bergkette durchzogen, deren Höhe bis zu 2000' (610 m) geschätzt wird. Auf einer tafelförmigen Ebene soll ein grosser See liegen (Meinicke). Cocospalmen sind zahlreich vorhanden. Die Küsten sind von Korallenriffen umgeben und bieten im Süden und Osten fast keinen Schutz. Nur für kleine Fahrzeuge ist unmittelbar südlich der Ostspitze ein Ankerplatz, zu dem eine Passage von 150—180' (46—55 m) mit 7,₁₁—7,₆₅ Faden (13—14 m) durch das Riff führt; innerhalb befinden sich jedoch viele flache Stellen. Schiffe, die auf derselben Schutz suchen, sollten gleich nachdem sie auf 4,₉₂ Faden (9 m) lothen, innerhalb des Riffes ankern. Das letztere erstreckt sich im SO nicht so weit, als es auf der Karte angegeben ist. Die Eingeborenen sind hier sehr zahlreich, jedoch freundlich; ein Weisser lebt unter ihnen. — An der Nordostseite dehnt sich das Riff ca. $\frac{3}{4}$ Meilen nach See aus, dasselbe hat drei Oeffnungen, wo bei klarem Wetter Schutz gesucht werden kann.

Für Losalawa ist eine gute Landmarke der Gipfel der Mota Is. in der Peilung NzO $\frac{5}{8}$ O gehalten. Beim Einlaufen muss man sich dicht beim Riffe an der O-Seite der Einfahrt halten. Mehrere in den Karten nicht angegebene Klippen mit nur 6' (1,8 m) Wasser oberhalb, liegen zerstreut über verschiedene Theile des Ankerplatzes und Vorsicht ist deshalb geboten. (Losalawa Anch. in $14^{\circ} 11'$, $167^{\circ} 30'$. Special Adm. Ch. 134.) Nähert man sich bei Nacht der Ost- und Nordostküste, so ist regste Sorge zu empfehlen, da die Küste hier niedrig ist. Der Verkehr mit den vielfach mit Ausschlag bedeckten

Eingeborenen im Norden ist schwierig, dieselben sind scheu und verrätherisch. Das Klima ist ungesund.

Die grösste der Banks-Inseln, Vanna Lava, (von Quiros 1606 la Virgen Maria, von d'Urville Grandterre genannt) ist etwa 15 Meilen von Nord nach Süd lang und an 40 Meilen im Umfang. Der Boden ist erstaunlich fruchtbar und trägt die üppigste Vegetation (jedoch wenig Cokuspalmen); die vielen in der Niederung sich ansammelnden Wasser, die keinen Abfluss haben, machen das Klima jedoch sehr ungesund. Das Innere zeigt mehrere leicht kenntliche zugerundete Berge; der Nordpik ($13^{\circ} 50'$ Br. $167^{\circ} 28'$ Lge.) ist der höchste, dann folgt südwestlich von ihm der Suretamiti ($1200 = 366$ m) mit mehreren heissen Quellen an seinem Fusse, dann westlich von Port Patteson der Late Walbe (mit $2500' = 762$ m). Alle sind vulkanisch. Die heissen Schwefelquellen am Nord- und Süd-Abhange des North Peak stossen aus kraterförmigen Oeffnungen dichte Rauchwolken aus, damit hängen auch die Bäche mit schwefelsaurem Wasser zusammen, deren einer dem Rhapuna zufliesst, der andere im W des North P. an der Westküste in's Meer fällt. Südlicher münden noch zwei kleine Bäche mit Wasserfällen. Im Süden, unmittelbar nördlich von der Südspitze, Baut, ward eine tiefe Bucht gesehen, die sich in westlicher Richtung ausbreitet. Der beste Ankerplatz der Insel ist Port Patteson (Nusa Point $13^{\circ} 48'$ S. Br. $167^{\circ} 30' 31''$ O. Lge. Hafenzeit $6^h 40^m$. Hub $5'$). Das kleine Eiland 3 Meilen SWzS $\frac{1}{8}$ S vom Süd-Cap des Hafens ist von einem Riffe umgeben, welches auf einige Entfernung nach SOzO $\frac{1}{8}$ O hinausträgt und wie es scheint das Eiland mit dem Ufer verbindet. Das Dudley-Fahrwasser hat in gerader Richtung nach Port Patteson tiefes Wasser. Dem Süd-Cap sollte man sich auf nicht weniger als 1,5 Kabel nähern, da ein Riff, auf dem die See brandete, vom Cap hervorragend gesehen wurde. Die im Süd-Osten des Hafens liegenden Inseln Pakea und Niwula sind von einem Riff umgeben, das am Nordostende von Niwula $\frac{1}{3} - \frac{1}{2}$ Meile hinausträgt, ein drittes Eiland liegt ungefähr $\frac{7}{8}$ W von Niwula. Alle drei sind mit Bäumen bewachsen. Vor dem Eingange an der Nordseite liegt die kleine Insel

Ravena, eine Untiefe liegt mit Ashwell Bluff SW $\frac{1}{2}$ S, dem Nordende der Insel Ravena WzS $\frac{1}{2}$ S und dem Mota-Is.-Pik SO $\frac{3}{4}$ S. Der Ankerplatz (Nusa Bay) im Innern der Bucht Ashwell Bluff hinter dem Nordkap des Hafens, bietet Schutz gegen die Ostwinde; die Lage desselben ist sehr schön. Im Hintergrunde dehnt sich eine grosse, sumpfige, dicht bewaldete Ebene aus, die der Rhapuna durchschneidet, dessen Barre nur bei Hochwasser und ruhigem Wetter zu passiren ist. Der rechte Fluss-Arm führt mehr schwefelhaltiges Wasser, das des linken (Ngusui R.) ist dagegen rein. Der Mündung gegenüber ist ein leicht sichtbares Riff. South Bay liegt nicht so günstig, die Küste besteht hier aus hartem Gestein, während die nördliche Hälfte des Hafens, Nusa-Bay sandig ist. Der Rhalau Riv. bietet ebenfalls gutes Wasser. Die Eingeborenen der Insel sind keine Kannibalen mehr, vorzüglich ist ihnen, natürlich Taback ausgenommen, mit der Erlangung leerer Flaschen gedient, deren Glas sie sowohl zur Verzierung ihrer Waffen, als auch als Messerersatz verwerthen. Yams sind von Mai bis August zu erhalten. Etwa 1 $\frac{1}{2}$ Meilen von der Westseite von Vanua Lava ist von Mr. Goodall, von der »May Queen«, ein Riff mit 18 Fuss Wasser gemeldet, das ca. 100 Yards Ausdehnung und rings umher 12 Faden haben soll. Die Position ist 13° 46' 30" S. Br. 167° 19', 30" O. Lge. (Special von Port Patteson Adm. Ch. 134, auf dem auch noch mehrere beachtenswerthe Notizen über Nusa und South Bay etc. enthalten sind.)

Mota oder die Zuckerhutinsel in 13° 49' S. Br. und 167° 39' 30" O. Lge. liegt ca. 9 Meilen östlich von Pt. Patteson. Ihr Umfang beträgt 8—10 Meilen, in ihrem Innern erheben sich nahe bei einander zwei bewaldete Piks, augenscheinlich erloschene Vulkane, deren höchster (1350') im Osten sich mit dem daran stossenden Rücken in der Peilung O $\frac{7}{8}$ S oder W $\frac{7}{8}$ N deckt. Aus dieser Richtung gesehen, gleicht die Insel einem abgestutzten Kegel. Das übrige ebene, gut bewaldete Land, bewohnt von ca. 750 Einwohnern in nahezu 40 Dörfern, endet in steil zum Meer abfallenden Klippen, die die Landung schwierig machen. Doch ist dies an einer Stelle nahe der Missionsstation ausführbar, wo der Gipfel der Insel

SO $\frac{1}{2}$ O gepellt wurde. Im Uebrigen umfasst ein schmales Riff die Ufer. Die Eingeborenen sind vielfach Christen und verstehen zum Theil etwas Englisch. Yams, Taro, Kartoffeln, Zuckerrohr und zuweilen auch Schweine werden für Perlen, Waffen, Fischnetze, Calico und Aexte angeboten. Wasser und Feuerholz ist nicht zu erhalten. Cokuspalmen wachsen hier in Menge.

Die anmuthige Saddle- oder Valua-Insel ($13^{\circ} 39'$ B., $167^{\circ} 38'$ Lge.) ist in der Richtung NO gegen SW ungefähr 8 Meilen gross; ihre Mitte durchzieht von ONO nach WSW eine in einem Pik von 1800' (549 m) Höhe gipfelnde Bergkette, die namentlich an der Nord- und Südseite schroff abfällt. Ein Landeplatz ist nur bei dem Dorfe Punui am Nordwest-Cap, in dessen Nähe nach Süden zu sich ein Riff bis zu $\frac{2}{3}$ Meile von dem Südwestcap, Motlav genannt, ausdehnt, das dann um dieses herum, bis 2 Meilen von dem östlichen Theile der Insel, Walua genannt, geht und die kleine gut bewaldete, an einer offenen Stelle in den Baumgipfeln leicht kenntliche Insel Aräa (auch Mota-Lava genannt), am SW-Ende von Saddle Is. einschliesst. Hier, wie auf der grösseren Nachbar-Insel, sind Yams von den Eingeborenen zu erhalten, ausserdem wächst die Cokuspalme sehr zahlreich. Die Mehrzahl der Bewohner ist getauft und kann lesen und schreiben, auch besitzen sie einige in ihrer Sprache gedruckte Missionsschriften. Zwischen Saddle Is. und Ureparapara dehnt sich das gefährliche Rowo-Riff, 3 kleine Inseln umschliessend, unter $13^{\circ} 35'$ und $13^{\circ} 39'$ S. Br., $167^{\circ} 29'$ und $167^{\circ} 31' 30''$ O. Lge. aus. Die Form ist halbmondförmig, die concave Seite nach O, die durch die Brandung leicht kenntlich ist und bei Ebbe trocken liegt. An der Westseite ist das Meer sehr tief und ohne Ankergrund; die drei Inseln liegen im nördlichen Theile des Riffes, die südlichste, grösste, endet in ihrem Südende in einer Sandbank. Prächtig bewaldet sind alle drei, bewohnt jedoch nur die Nordinsel, Rowo, deren ca. 40 Seelen dem hier sehr ergiebigen Fischfang mit Speeren und Schiessen obliegen. Hafenzzeit ist $6^h 30^m$, Hub. 6'.

In $13^{\circ} 34'$, $167^{\circ} 19'$ treffen wir 10 Meilen NW vom Rowo-Riff auf die Südspitze der seltsam geformten Urepara-

para, der Bligh-Insel. Sie ist bei einem Umfange von 12 Meilen nahezu rund, erhebt sich zu einer Höhe von 1950' (594 m) und besteht aus einem erloschenen Vulkan, dessen Kraterwand an der O-Seite bis unter den Meeresspiegel zerspalten ist, so dass Meerwasser den alten Boden bedeckt. Die Westseite bildet die hohe, schön bewaldete, steil sich senkende äussere Kraterwand; der Strand hat ein schmales, einfassendes Riff, davor sehr tiefes Wasser. Ein Ankerplatz für kleine Schiffe findet sich nur an einer Stelle im Krater, hart an der Felswand, beim Eingange, sonst ist es überall seicht, voller Bänke und gegen den Passat nicht geschützt. Die besten Landeplätze sind bei einigen Dörfern der Westseite, deren Eingeborene freundlich sind und meistens Taro anbieten. Heftige Windstösse gehen urplötzlich über die Insel oder zwischen die Kanäle, bald hier- bald dorthier kommend, grosse Behutsamkeit in diesen Gewässern ist daher nöthig.

In NO von Ureparapara erhebt sich die ca. 250' (76 m) hohe Insel Vatu-Rhandi und westlich von ihr die Gruppe der Torres Is., richtiger Ababa oder Baba genannt, da man mit Torres Is. früher die ganze Banks-Gruppe zu bezeichnen pflegte.

Von den fünf, mehr zur Korallenbildung hinneigenden Inseln, die jedoch theils mit an 1200' (366 m) hohen Bergen bedeckt sind, ist die North Is. die grösste, die an 6 $\frac{1}{2}$ Meilen lang und 3 $\frac{1}{2}$ Meilen breit ist. Beim Südostende ist eine Höhe von 1200' (366 m), nach Norden senkt sich das Land allmählig bis zu dem flachen Nordwestende, bei dem ein Bach mündet. Ein gefährliches Riff, auf dem jedoch Brandung steht, liegt NO $\frac{1}{2}$ O ca. 1 $\frac{1}{2}$ Meile vom Nordwestende. Die NO-Seite der Insel in SO $\frac{1}{2}$ S, ein Umweg von 5 Meilen ist daher hier zu empfehlen. Zwischen Middle und North Is. ist eine kleine ovale ca 450' (137 m) hohe Insel, 1 $\frac{1}{4}$ Meile lang und $\frac{3}{4}$ Meile breit; von der Nordinsel durch einen 1 Meile breiten Kanal getrennt und, sehr wahrscheinlich, vollständig von einem Riff eingeschlossen. Der „Basilisk« passirte ca. 1 $\frac{1}{2}$ Seem. bei der ONO-Küste von Middle Is. und dieser kleinen unnahbaren Insel, den Kanal zwischen beiden offen habend, über verschiedene Korallen-

untiefen, auf welchen 6 Faden (11 m) Wasser gefunden wurden; aber es mögen auch noch flachere Stellen vorhanden sein.

Middle Is., $2\frac{1}{2}$ Meilen SO von North Is., ist rund, fast $3\frac{1}{2}$ Meilen im Durchmesser und ca. 600' (180 m) hoch. Die Südwestküste ist steil, vom SW-Cap geht das Land $1\frac{1}{2}$ Meile N W z W und bildet eine grosse und tiefe Bai, die Hayter Bucht ($13^{\circ} 15'$, $166^{\circ} 33'$ Special Adm. Ch. 134). Gegenüber dem Süden dieser Bucht, nahe der Küste, von dieser durch einen klaren und tiefen Kanal getrennt, ist eine flache Sandinsel mit wenig Pflanzenwuchs bedeckt und von einem Riff umgeben. Der Ankerplatz, etwa $\frac{1}{2}$ Seemeile vom Land ist auf 16 Faden (29 m) gut, ihm gegenüber in der Bucht ist zwischen dem Riff ein Landungsplatz; Wasser ist nicht gefunden, auch sind die Eingeborenen feindséliger und miss-trauischer, wie auf den übrigen Inseln. Die hübsch gearbeiteten Waffen sind stark vergiftet.

$2\frac{1}{2}$ Meilen S. von Middle Is. liegt die an ihren beiden Pks von 298' (91 m) und 498' (152 m) Höhe kenntliche Saddle Is. Der Kanal, der die Insel trennt, ist sicher. Die Grösse der Insel ist $3\frac{1}{2}$ Meilen lang, 2 Meilen breit. Kleine Riffe dehnen sich an der Nordküste aus. Der früher als Landungsplatz benutzten Log Bay an der NO-Seite wird jetzt ein für die Communication besser geeigneter Platz, ungefähr in der Mitte der Nordküste, kenntlich an Cocosbäumen und einer Einsattelung des Landes, sowie dem weissen Strand, vorgezogen. Die Eingeborenen sind freundlich, können jedoch keine Vegetabilien liefern.

Unter $13^{\circ} 27'$, $166^{\circ} 41'$, ca. 2 Meilen SO z S von Saddle Is. liegt endlich die fünfte, die spärlich bewohnte South Is. oder Vava. Sie ist 600' (163 m) hoch und kann bei klarem Wetter schon 24—30 Seemeilen weit gesehen werden; von unregelmässiger, oblonger Form, steigt sie bei einem Umfang von etwa 9 Meilen steil empor. Die zum Theil schönen Eingeborenen bieten an dem guten Landungsplatz Yams, Hühner, Schweine, Schildpatt für Glasperlen an. Cocospalmen sind hier wenig, desto mehr Schildkröten. Die Ostküste von North und Middle Is. sowie die Westseite von Saddle und South Island sind ungenügend bekannt.

Im Allgemeinen ist für die Torres noch zu bemerken, dass man während des SO-Passats einen Ankerplatz in 20 Faden (37 m) Wasser und ungefähr $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Seemeilen von der Küste an der Leeseite dieser Inseln finden kann; zu empfehlen ist es aber, dass man zuerst durch ein Boot nach sandigem oder schlammigem Grund suchen lässt. Eine westliche Strömung ist bei den Inseln mehrfach beobachtet. Die Hafenzzeit ist ca. 4^h 40^m.

Erklärung der Tafeln III—V.

Tafel III.

Eingeborene verschiedener Inseln der Neu-Hebriden.

Tafel IV.

- Fig. 1. Helm, wie solcher auf Valua und Mallicollo bei besonderen Festlichkeiten in Gebrauch ist. (vide Pag. 27.)
- „ 2. Bogen aus Casuarinenholz, dessen seltsame Krümmung vielfach auf den Hebriden beliebt, obschon im Allgemeinen auch hier die gewöhnliche Bogenform (Krümmung in der Mitte) in Gebrauch ist.
- „ 2a u. 2b. zeigt die Art der Befestigung der Sehne am obern und untern Ende des Bogens.
- „ 3, 3a, 3b. Rohrpfedel mit verziertem Holzeinsatz und vergifteter Knochenspitze.
- „ 4. Einfacher Rohrpfedel mit Knochenspitze.
- „ 5, 6, 7. Keulen aus Casuarinenholz von Api (5), Vaté (6), Tanna (7).
- „ 8. Nackenkissen.

Tafel V.

- Fig. 1. Männergürtel, geflochtener.
- „ 2. Götze aus Baumfarn. (vide Pag. 25.)
- „ 3, 5, 9. Frauenschurze und Gürtel.
- „ 4. Keule von Api aus Casuarinenholz.
- „ 6. Ruder aus Casuarinenholz.
- „ 7. Unteres Ende eines hölzernen Fischspeer mit Knochenspitzen besetzt.
- „ 7a. Dessen Spitze
- „ 8. Keule beim Tanz in Gebrauch. (Hoheitszeichen eines Häuptlings?)

Nachtrag

zu

„Der Archipel der Neu-Hebriden“.

Die verzögerte Ausgabe des vorliegenden Bandes giebt mir Gelegenheit, meiner im August 1878 geschriebenen Abhandlung einige Ergänzungen beifügen zu können, die speciell die Segelanweisung betreffen.

Ad Pag. 41 ist zu bemerken, dass Port Resolution im August 1878 abermals von einem Erdbeben heimgesucht ward, das fast den ganzen Hafen zerstörte, so dass die 14 Tage zuvor erfolgte neue Vermessung desselben seitens I. Br. M. S. »Renard« nutzlos war.

Ad Pag. 51, Mallicollo, ist hinzuzufügen: Der Sansouci Ankerplatz, ca. 10 Meilen nördlich von P. Sandwich, gewährt gegen den SO-Passat vorzüglichen Schutz, ist jedoch Nord- und Nord-Ost-Winden ausgesetzt. Gutes Wasser kann in dem Bache nächst dem Hause des amerikanischen Residenten gemacht werden.

Ad Pag. 61: I. Br. M. S. «Sandfly» hat auf der Westseite des Losolava-Ankerplatzes, nahezu 3,5 Kabel S $\frac{1}{8}$ O vom nordöstlichen Horn des Rifles, das die Westseite der Einfahrt bildet, mehrere Untiefen gefunden.

Weiteres mir zugegangenes, resp. in Aussicht gestelltes Material über Land und Leute werde ich event. im nächsten Bande der »Verhandlungen« zur Kenntniss bringen, erwähnen möchte ich jedoch noch, dass das Museum Godeffroy vor Kurzem in den Besitz einer Anzahl ethnographischer Gegenstände von den Neu-Hebriden gelangte, deren hervorragendste ich hier kurz anführen will. Es sind dies vor Allem Flechtarbeiten von Ambrym und Espiritu-Santo, deren sorgfältige und

geschmackvolle Arbeit um so bewundernswerther ist, da man bis jetzt von keiner Insel der Gruppe irgend welche Art von Webstuhl oder dergl. kennt. Von Ambrym ist u. A. ein ca. 25 Cmtr. breiter in durchbrochenem Muster geflochtener Schamschurz mit daran befindlichen Franzen erworben, ferner der Gürtel eines Mannes von Monororo (auf Ambrym), der in der Breite von ca. 1½ Cmtr. vierreihig in regelmässigen Abständen offen und abwechselnd von gelbem und rothgefärbtem Bast geflochten ist. An der N.-O.-Küste der Insel, in Megona, erwarb man eine ähnliche Flechterei, die jedoch um Arme und Beine gewunden getragen und »Tell bona bon« genannt ward. Ein ca. 2 Cmtr. breiter, fein geflochtener Gürtel, den man von Vuruli auf Ambrym erhielt, führte den Namen »Tulu bonu bonu«. Von der Westseite der Big-Bay auf Santo, aus Salo-lo-maka, stammen einige sehr geschmackvolle Schamschurze von Häuptlingen, »Vau Taru« genannt, die aus einem ca. 35 Cmtr. langen, 15 Cmtr. breiten, 5 Cmtr. starken länglich ovalen bei einem Exemplare verzierten Stücke Holz bestehen, das an den Seiten abgerundet, an den Enden aus Cocosfasern (?) geflochtene Schnüre trägt, die über die Hüften hängend die Geschlechtstheile verdecken, während das Holz im Rücken liegt. Ausser mehreren Arm- und Halszierden (u. A. ein vierreihiges Halsband aus Columbella, kunstvoll gearbeitet, von Vaté), zeichnen sich namentlich einige Waffen durch ihre tadellose Arbeit aus. Besonders fallen die gewaltigen hölzernen, mit zahlreichen Widerhaken versehenen Speere von Santo auf, dann von derselben Insel solche von Bambusrohr, die, durch regelmässige in die Epidermis eingeschnittene Verzierungen geschmückt, am obern Ende eine durch Bast befestigte Knochenspitze tragen. Ebenso stammen von hier auch einige mit Steuer-Federn und hölzerner Spitze versehene Rohrpeile. Auch einzelne Musikinstrumente von der Insel Lumur (S. K. v. Mallicollo) wurden erworben. Nämlich eine aus Bambus gefertigte, durch Einritzungen verzierte Flöte mit drei Löchern in der Wandung (oben eines zum Hineinblasen, unten zwei zum Greifen), sowie ein aus einem Kürbis gefertigtes Instrument, das mit beiden Händen umspannt (wobei die Finger die im Kürbis befindlichen seitl. Löcher verschliessen), eine

Oeffnung zum Hineinblasen am unteren Ende trägt. Auch einige Schnüre des S. 29 erwähnten Muschelgeldes (aufgereichte Plättchen) wurden von Uta (W.-K. von Aurora-I.) erworben, die hier »Na Sum« genannt werden.

Durch das neuerdings erfolgte Vorgehen der deutschen Regierung, die Inseln der Südsee dem deutschen Handel zu erhalten, sei es durch direkten Abschluss von Verträgen*), sei es durch andere Sicherstellung, namentlich der nothwendigen Arbeiterzufuhr, sind auch die Hebriden mehr in den Vordergrund getreten. Wieder scheint Frankreich mit der Absicht umzugehen, diese Inselgruppe für sich in Anspruch zu nehmen, denn Nachrichten von Neu-Caledonien von Anfang Juli bestätigen, dass das französische Kriegsschiff »Victorieuse« unter dem Commando des Vice-Admirals Bergasse-Dupetit-Thouars sich behufs Vermessung und Sondirung der Wünsche der Eingeborenen nach den Hebriden begeben habe. Die gesammte französische Presse dringt auf schnelle Annexion, um so etwaige Schritte Deutschlands oder Englands zu verhindern. Bei der Brauchbarkeit der Bewohner der Inseln als Arbeiter würde ein derartiges Ereigniss, ganz abgesehen von der Nutzbarmachung des Landes, für die Bebauung anderer Gruppen, namentlich der Samoa und Viti, seine unangenehmen Folgen haben. Hoffen wir, dass die bisher so thatkräftige Vertretung deutscher Interessen in der Südsee auch hier zu rechter Zeit Schritte thut, die in einer oder der andern Weise Garantien bieten.

Hamburg, Juli 1879.

M. Eckardt.

*) Näheres in der Denkschrift: Verträge und Uebereinkünfte des deutschen Reichs mit den Samoa-Inseln und anderen unabhängigen Insel-Gruppen der Südsee nebst Uebersichtskarten, erläuternder Denkschrift mit begleitenden Aktenstücken des Auswärtigen Amts, Berichten und Aeusserungen deutscher, englischer und amerikanischer Autoritäten über die Bedeutung der Südsee-Inseln für den Welthandel. Dem Bundesrath und Reichstage im Mai/Juni 1879 vorgelegt. (Hamburg: L. Friederichsen & Co.)





ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Vereins für Naturwissenschaftliche Unterhaltung zu Hamburg](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Eckardt M.

Artikel/Article: [Der Archipel der Neu-Hebriden 1-70](#)